Der Stern

Heft 26 • 5. Jahrgang • 29. Juni 1952 • Verlagsort Hamburg

50 PF

Der grosse Verrat an Wlassow

Neuer Tatsachenbericht von Jürgen Thorwald

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Die ungekrönte Königin

Renate Hoy, die in Baden-Baden zur schönsten Frau Deutschlands gewählt wurde, steigt aus der königlichen Karosse des Bayernkönigs Ludwigs II. Im Nymphenburger Schloß in München zeigt Renate sich in dem Staatskleid, das sie bei der Wahl der „Miss Universum" in Long Beach tragen wird. Über die Reisevorbereitungen lesen Sie auf den Seiten 10 und 11 FOTO: GROSSAR

Die Krone der Muttergottes *war in der Regina-Pacis-Kirche in Brooklyn vom Haupt der Marienstatue gestohlen worden. Sechs Jahre hatte die Gemeinde gesammelt, um der Gottesmutter diesen prächtigen Kopfschmuck aus Gold und Juwelen zu schenken, der 100 000 Dollar wert war. Als die Gläubigen sich zu einem Bittgottesdienst trafen, geschah etwas Merkwürdiges: Nachdem Monsignor Angelo Cioffi (s. Bild) für die Rückkehr der Krone gebetet hatte, kam ein Postbote und brachte das gestohlene Prachtstück zurück. Absender unbekannt* FOTO: UP

PROFIL DER ZEIT

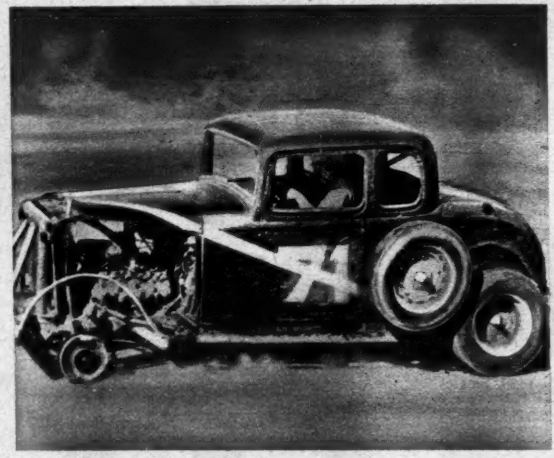
Von Frau zu Frau *plaudert Olga Tschechowa bei einer Cocktail-Party mit Kathrin Grzimek, der Ziehtochter des Frankfurter Zoodirektors. Kathrin spielt die Hauptrolle in einem neuen Affenfilm. Olga Tschechowa, deren Film „Hinter Klostermauern" jetzt angelaufen ist, folgt, wie so viele andere, dem Zuge der Zeit und schreibt ihre Memoiren* FOTO: AP

Die Sonderbotschafterin *des italienischen Films, Gina Lollobrigida, traf zur „Filmwoche Italiens" in London ein. Dort wird Vittorio de Sicas „Wunder von Mailand" aufgeführt. Vielleicht soll die reizvolle Gina den Eindruck des realistischen Films etwas mildern und die Kinobesucher überzeugen, daß es sich immer noch lohnt zu leben? In „Fanfan la Tulipe" werden wir Gina bald auch in deutschen Filmtheatern zu sehen bekommen* FOTO: DPA

„Der Faschismus lebt auf", *befürchtete man im italienischen Parlament, nachdem bekannt wurde, daß die Teilnehmer beim Begräbnis der Schwester Mussolinis mit erhobener Hand gegrüßt hatten. Für die vorgesehenen Strafen bis zu 15 Jahren Gefängnis fehlten noch die Beweise. Erst nach einem Aufruf an die Pressefotografen brachte dieses Bild eine Reihe Prominenter auf die Anklagebank. Ein Reporter hatte mit seiner Kamera den Ex-Marschall Graziani, den Grafen Teodorani und den Parlamentsabgeordneten Michelini erwischt* FOTO: MELDOLESI

„Ich hab's ja immer geahnt . . . !" *rief der Frankfurter Rechtsanwalt Joseph Klibansky während des Auerbach-Prozesses in München, als sich durch die Vernehmung eines Zeugen ergab, daß sich einer der Untersuchungsrichter nicht ganz korrekt verhalten hatte. Dies könnte dem Prozeß eine überraschende Wendung geben. An der Firma des Waffenhändlers Tichauer, über dessen „Luftgeschäfte" wir im STERN Nr. 20 berichtet haben, war Rechtsanwalt Klibansky übrigens nicht beteiligt. Unsere Information beruhte auf der Verwechslung zweier Firmennamen* FOTO: AP

Kein Lebenszeichen *gab das zu früh geborene Baby der Mrs. Hughes aus Philadelphia von sich. Der Arzt hatte die Totgeburt schon bescheinigt, als das Kind plötzlich zu wimmern begann. Im Krankenhaus versucht die Schwester, es durch ein feines Röhrchen zu ernähren* FOTO: DPA



Was kommt denn da? *Verblüfft schaut Walter Ragan seinem linken Vorderrad nach, das sich während der Fahrt gelöst hat. Mit seiner uralten „Kiste" beteiligte sich der Deutsch-Amerikaner an einem Gebrauchtwagen-Rennen in Pennsylvania. In diesem Moment ist für ihn alles zu Ende. Passiert ist ihm nichts, er brachte den Wagen noch sicher zum Stehen* FOTO: AP

Was wird aus König Talal? *Diese Frage interessiert nicht nur die Nervenärzte, die den König (hier mit seinem jüngsten Sohn Prinz Hassan) in Lausanne in der Schweiz behandeln. Hinter den Kulissen, so erfährt man jetzt aus der jordanischen Hauptstadt Amman, steht die schöne Aicha, einstmals Sklavin am Hofe König Abdullahs, Talals Vater, dann seine fünfte Frau und engste politische Vertraute bis zu seiner Ermordung. Sie stiftet während Talals Abwesenheit Verwirrung in den Köpfen und Kabinetten* FOTO: AP

Nimm mich mit, Kapitän . . . *bat die englische Medizinstudentin Muriel Grand. Mit ihrem Landsmann Michael Jones (links) macht sie die Reise auf dem Floß „Ken Tooky" mit, die von Marseille nach Alexandrien gehen soll* FOTO: AP

Eine Revue der Superlative *gab es im Kilgore College in Texas. Einer übertraf den anderen an Ruhm und klangvollem Namen. Die berühmteste Tanzgruppe der Welt aus dem größten Kino New Yorks tanzte für die bekanntesten Tanzgirls von Texas. Die „Rockettes", eine amerikanische Tanzgruppe, die in der riesigen Radio City Music Hall in New York auftritt, schickten ihre vierzehn Besten zur Konkurrenz nach Texas. Die „Rangerettes", die sich in ihren Kostümen und ihrem Tanzstil nach den Waldläufern im heimatlichen Texas richten, ließen sich von den berühmten Kolleginnen aus dem Norden der USA gern etwas vormachen. Am Schluß der Sondervorstellung sprangen sie auf ihre Waldläuferstiefel und warfen begeistert die Hüte in die Luft* FOTO: UP

HALTET DEN DIEB *ist die bewährte Methode der sowjetischen Diplomatie, wenn sowjetische Militärs wieder einmal Geschirr im politischen Porzellanladen zerschlagen haben. Als Schweden gegen den Überfall sowjetischer Jäger auf eine Dakotamaschine und ein Bergungsflugboot (Bild links) der schwedischen Luftwaffe protestierte, begab sich Sowjetgesandter Rodianow (Bild oben, links) gewichtigen Schritts zu Ministerpräsident Erlander und protestierte seinerseits gegen „dauernde Grenzverletzungen" schwedischer Flugzeuge. Der sonst so nachgiebige Erlander gab scharf kontra: In Zukunft werden Schwedens Flugzeuge von Düsenjägern begleitet. Sie haben Befehl, im Falle eines Angriffs sofort zurückzuschießen* FOTOS: UP

WILLIAM MARSHALL *– 24jähriger Funker des britischen Außenministeriums, verursachte den neuesten Skandal im Foreign Office. Beamte von Scotland Yard entdeckten plötzlich, daß der Funker fortwährend Zusammenkünfte mit dem zweiten Sekretär der Sowjetischen Botschaft in London, Pawel Kusnetzow, hatte. Zwei Stunden später saß William Marshall unter Anklage des Landesverrats hinter Gittern. Während man bei Scotland Yard in pausenlosen Verhören versucht, den Funker zu einem Geständnis zu bringen, bemüht sich das Außenministerium krampfhaft, den schlechten Eindruck bei den Alliierten wieder auszubügeln. Schon seit der Flucht der beiden Referenten Burgess und McLean sind die amerikanischen Außenpolitiker kaum noch zu bewegen, ihren britischen Kollegen Geheimdokumente zur Einsicht anzuvertrauen. Daher erklärt man jetzt in London beschwichtigend, Marshall habe zwar ständig Chiffre-Telegramme durchgegeben, das bedeute aber nicht, daß er auch den Geheimcode gekannt habe*

GRÄFIN SKARBEK *— Trägerin der höchsten britischen und französischen Kriegsauszeichnung — wurde morgens in einem kleinen Hotel in London erstochen aufgefunden. Wenige Stunden später verhaftete die Londoner Kriminalpolizei ihren Mörder, den 41jährigen Dennis Muldewey. Das Motiv ist ungeklärt. Politische Gründe seien ausgeschlossen, heißt es offiziell. Unter dem Decknamen Christine Granville war die gebürtige Polin während des Krieges eine der erfolgreichsten Agentinnen des britischen Secret Service. Sie organisierte auf dem Balkan Sabotageakte, verhalf in Polen Hunderten von alliierten Kriegsgefangenen zur Flucht und ging später in die französische Widerstandsbewegung. Immer arbeitete sie allein. Ihr Gepäck bestand aus Handgranaten und Sprengladungen. Von 1945 an arbeitete sie in Ägypten. Vor einem Jahr wurde sie Stewardeß auf einem Passagierschiff im Transatlantikverkehr. Der Frage, ob Gräfin Skarbek auch nach dem Kriege noch in seinen Diensten stand, ist der Secret Service bisher beharrlich ausgewichen* FOTOS: KEYSTONE (2) AP

FRITJOF ENBOM *– 46 Jahre alter kommunistischer Journalist – steht wegen Verrats militärischer Geheimnisse vor dem Stockholmer Landgericht. Verhandelt wird fast nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Was dennoch durch die grünen Polstertüren des Gerichtssaals nach draußen dringt, bringt die ohnedies schon durch Flugzeugzwischenfälle aufgestörte Stockholmer Bevölkerung vollends aus dem Häuschen. 12 Jahre lang konnte Enbom, kaum behindert durch die in 150 Friedensjahren arglos gewordenen Sicherheitsbehörden, in den Besitz von Festungsplänen, Geheimkarten, Mobilmachungsvorschriften und Manöverkritiken gelangen und Sabotageunternehmen organisieren. Sein Meisterstück sollte im Falle eines Krieges ein Handstreich auf die nordschwedische Festung Boden werden. Getarnt als Eisenbahner wollte Enbom 200 Sowjetsoldaten in plombierten Waggons in die Festung einschmuggeln. Durch rückhaltlose Geständnisse versucht Enbom jetzt mit einem blauen Auge davonzukommen. Für Spionage droht ihm lebenslänglich Zuchthaus*

Schwere Zeiten für Agenten

Nur auf offener See verläßt Gisèle Pascal, die Geliebte des Fürsten Rainier III. von Monaco, die Kajüte. Der Fürst hält sie (s. STERN Nr. 22) wie eine Gefangene verborgen. Kein Fotograf kam bisher an die schöne Französin heran. Als einziger durfte jetzt Sternreporter Michel Mako, ein Jugendfreund Gisèles, mit der Kamera an Bord der fürstlichen Jacht

Fürst Rainier III. versteckt sein Glück

⇦ Im weißen Bikinihemd dirigiert Rainier, der sich eine Schifferkrause wachsen ließ, die Ankermanöver. Seine Bootsmänner würden gerne Gisèle Pascal als Fürstin sehen. Dem geschäftstüchtigen Monte Carlo jedoch wäre die englische Prinzessin Margaret Rose lieber

Strahlend vor Glück erwartet Gisèle im verschwiegenen Park der Villa „Iberia", am Rande Monacos, ihren Rainier. Tag für Tag flieht er vor den Intrigen seiner Familie in ihre Arme. Unser Fotograf wurde als erster Reporter in das Paradies der Liebenden eingelassen

Die Deutschen kommen. Mercedes SL 300 geht vor. In Front: Lang und Riess (21), Helfrich/Niedermayer (20) schieben sich auf den zweiten Platz. Alle englischen Jaguars sind auf der Strecke geblieben

Rad an Rad Mercedes-Benz

Zum ersten Male gewannen deutsche Wagen das Marathon der Auto-Rennen, die „24 Stunden" von Le Mans. Zum ersten Male in der 20-jährigen Geschichte des Rennens warteten die Zuschauer vergeblich auf die Nationalhymne des Siegers.

Über die Ziellinie jagen die Mercedes nebeneinander. 3733 km liegen hinter ihnen. Im Durchschnitt fuhren sie 156 km/st. Der Dritte, ein englischer Nash-Healey, ist 202 km zurück. Nur 17 von 57 Wagen erreichen das Ziel. Keine Hymne ehrt den Sieger. Man hat in Le Mans nicht vergessen, daß der Begründer des Rennens, Benoist, 1944 erschossen wurde

Stratege des Rennens war der 63jährige Mercedes-Benz-Leiter Alfred Neubauer, hier zwischen Lang und Riess. Neubauer ließ die Talbots und Ferraris ruhig davonjagen und hielt seine Wagen im Hintergrund. Erst eine Stunde vor Schluß schossen die Deutschen vor FOTOS: AP

*„**Holländische Büchsenmilch**“ steht auf den Kisten, die nächtlich im Hafen von Oran verladen werden. Vier Stunden lag der STERN-Reporter auf der Lauer. Dann „blitzt“ er die Szene und verschwindet schleunigst. Keiner springt ihm nach. Die beiden können ihre Last nicht fallenlassen. Sie enthält geschmuggelte Munition, die auf dunklen Kanälen aus Frankreich kam*

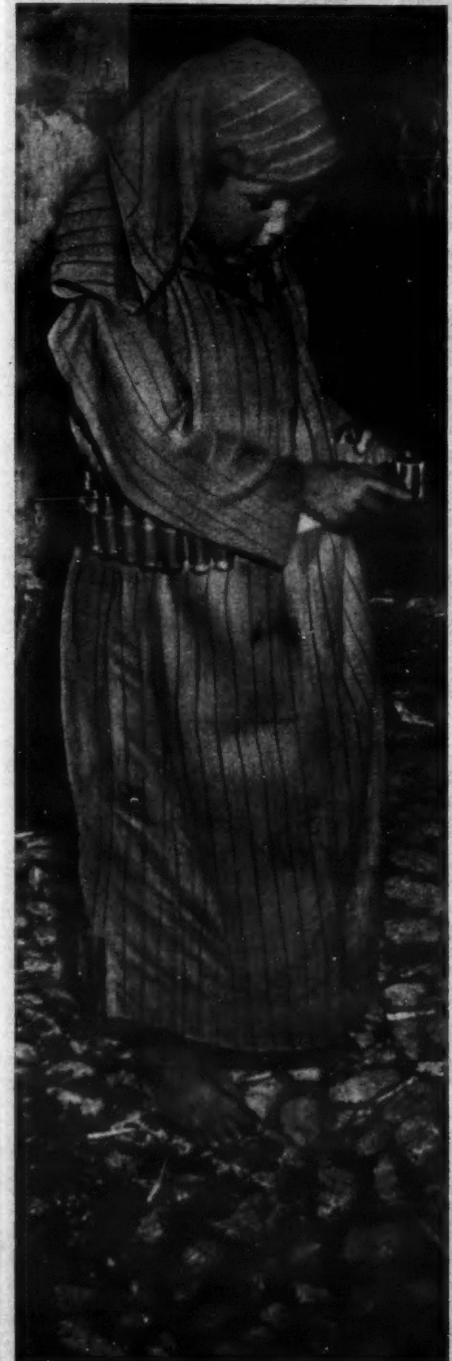
Die fünf sch

In schwarzen Nächten blüht der unheimliche Schmuggel an den Nordwestküsten des Schwarzen Erdteils. Zwischen Tanger und Tunis werden die meisten Schwarzgeschäfte mit illegalen Waffentransporten gemacht. Irgendwo in Oran sitzt der Mann, der die Fäden in Händen hält. Keiner weiß, wie er heißt. Wo er wohnt, ahnen nur ein paar Vertraute. Wieviele Millionen er umsetzt, kann niemand schätzen. Zum Hohn für die Gendarmen läßt er Mauern und Schiffswände mit seinem unheimlichen Zeichen signieren: fünf schwarzen Händen. Sie sind das Zeichen seines Triumphes, daß dort, wo es auftaucht, kurz vorher Waffen für die Heckenschützen in Indochina, in Vorderasien oder für die Maffia auf Sizilien verschoben wurden. An den Küsten Marokkos nennen sie das Haupt der Banditen den „Mann mit den fünf schwarzen Händen“. Die Tränen der Waisen und Witwen in Asien und Europa verfluchen ihn.

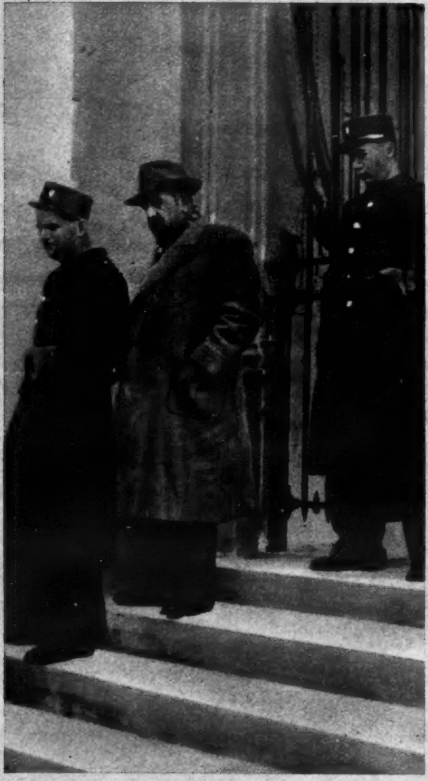
*In **einer Hafenbar** schenkt Mr. Stepanides Bier aus. Man nennt ihn „Narbengesicht“. Waffen und Munition verschiebt er im Hinterzimmer. Aber erwischen läßt er sich nicht*

***Geplatzt** ist die Kiste im Hafenspeicher von Oran. Waffenmagazine starren aus der Bruchstelle hervor. „Examine“, „prüfen“, schreibt der Hafenpolizist auf die Bretter. Kein Mensch meldet sich als Eigentümer der unheimlichen Ladung*

***Durch ein Kellerfenster** beobachtet der STERN-Reporter den Streit der Waffenschieber im Hafenviertel von Casablanca. Sie feilschten um Dollars und Prozente, bis plötzlich einer das Schießeisen zog. Sofort ist die Knallerei im Gange. Plötzlich ein Pfiff - und der Spuk verschwindet. Die Polizei findet nur ein paar Patronenhülsen. Die Gauner treffen sich inzwischen in düsteren Kneipen und handeln weiter, als sei nichts geschehen*



Für 35 Peseten schleppt der neunjährige Ahmed Patronen durch die Wüste. Den STERN-Reporter beachtet er nicht. Erst als das Blitzlicht aufflammt, fährt er zusammen und ist gleich darauf spurlos verschwunden



Erwischt ist Monsieur Armand. Er versorgte die Rebellen in Tunis und Algier mit Waffen. Als ihn die Sureté, Frankreichs Geheimpolizei, faßte, boten „Geschäftsfreunde" in Tanger 200 000 Fr. Kaution

Vergeblich durchkämmt marokkanische Hafenpolizei die Casbah, das Eingeborenenviertel von Casablanca. Der Erfolg ist gleich Null. Unzählig sind hier die Schlupfwinkel der Schmuggler

Erschossen an der weißen Grenze, der Wüste am Rande Französisch-Marokkos, hängt dieser Schmuggler im Stacheldraht. Er ist und bleibt auf ewig namenlos. Die französische Polizei findet weder Papiere noch Zeichen in seinen Taschen und an seinem Körper. Aber unter der zerrissenen Jacke entdeckt man Gurte mit Karabiner- und Maschinengewehrmunition FOTOS: PEDROS

DER TON blieb ihr in der Kehle stecken, als Constance Chacklock in Tempelhof aus dem Flugzeug stieg. Erich Kleiber hatte die „Isolde" der Covent-Garden-Oper schnell als Ersatz für seine erkrankte Heldin nach Berlin gerufen. Aber ehe die englische Opernsängerin richtig Luft holen konnte, war sie in einem Ostberliner Auto in das „Adlon" geschafft, wo sie betrübt feststellte, daß die Staatsoper im Admiralspalast nicht zu Westberlin gehört. Constance sang. Aber sie will nicht wieder nach Ostberlin. Obwohl ihr Freund Kleiber 1953 die Staatsoper Unter den Linden übernimmt FOTO: DPA

NELSONS URENKEL der englische Seeoffizier Hanning-Lee, und seine Frau wollen dem Schnelligkeitsrekord auf dem Wasser zu Leibe gehen. In ihrem neuen Düsenschnellboot trainieren sie vor Englands Südküste FOTO: DPA

Unter dem Lächeln der Mona Lisa

Röntgenaugen durchschauen Leonardos Gemälde

Die große Liebe im Leben Leonardo da Vincis scheint nie zur Ruhe zu kommen. 1911 raubte ein Italiener die „Mona Lisa", das Bildnis der Madonna Lisa, Gattin des florentinischen Edelmannes Francesco del Giocondo, zwei Jahre später wanderte das 400 Jahre alte Meisterporträt wieder zurück in den Louvre zu Paris. Ihr Lächeln und das Geheimnis ihrer Beziehungen zu dem großen italienischen Künstler haben die Neugierde immer gereizt. Nun leuchteten die Fotografen mit Röntgenstrahlen in das Gemälde und machten eine Entdeckung, die das Bild der schönen Frau ergänzt und uns näher bringt, als sie unseren Ahnen vor 400 Jahren gewesen ist. Unter der Oberfläche des Bildes entdeckte man mehrere Farbskizzen des Meisters, der auf derselben Leinwand die Edelfrau aus Florenz in verschiedenen Ausdrucksskizzen festzuhalten versucht hat. Die Fotos der einzelnen Skizzen werden im Louvre gezeigt, wo nun nicht nur e i n e Mona Lisa die Zuschauer ansieht.

Ihr unergründliches Lächeln verzauberte die Freunde der Kunst in aller Welt. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts malte Leonardo da Vinci die „Mona Lisa". 1952 enthüllten Röntgenstrahlen, wie ihr Antlitz aussah, bevor es das unergründliche Lächeln trug

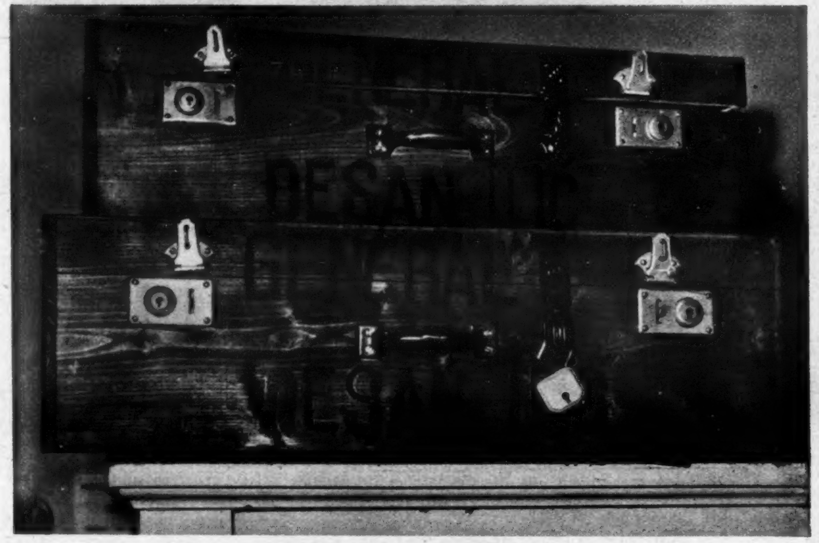
Von links sah und malte Leonardo seine Madonna Lisa. Der Blickpunkt gefällt ihm aber noch nicht. Er überdeckt den Versuch

Von rechts mit vorgeneigtem Haupt. Wieder glückt es nicht so ganz. Noch einmal übermalt der Meister die Skizze

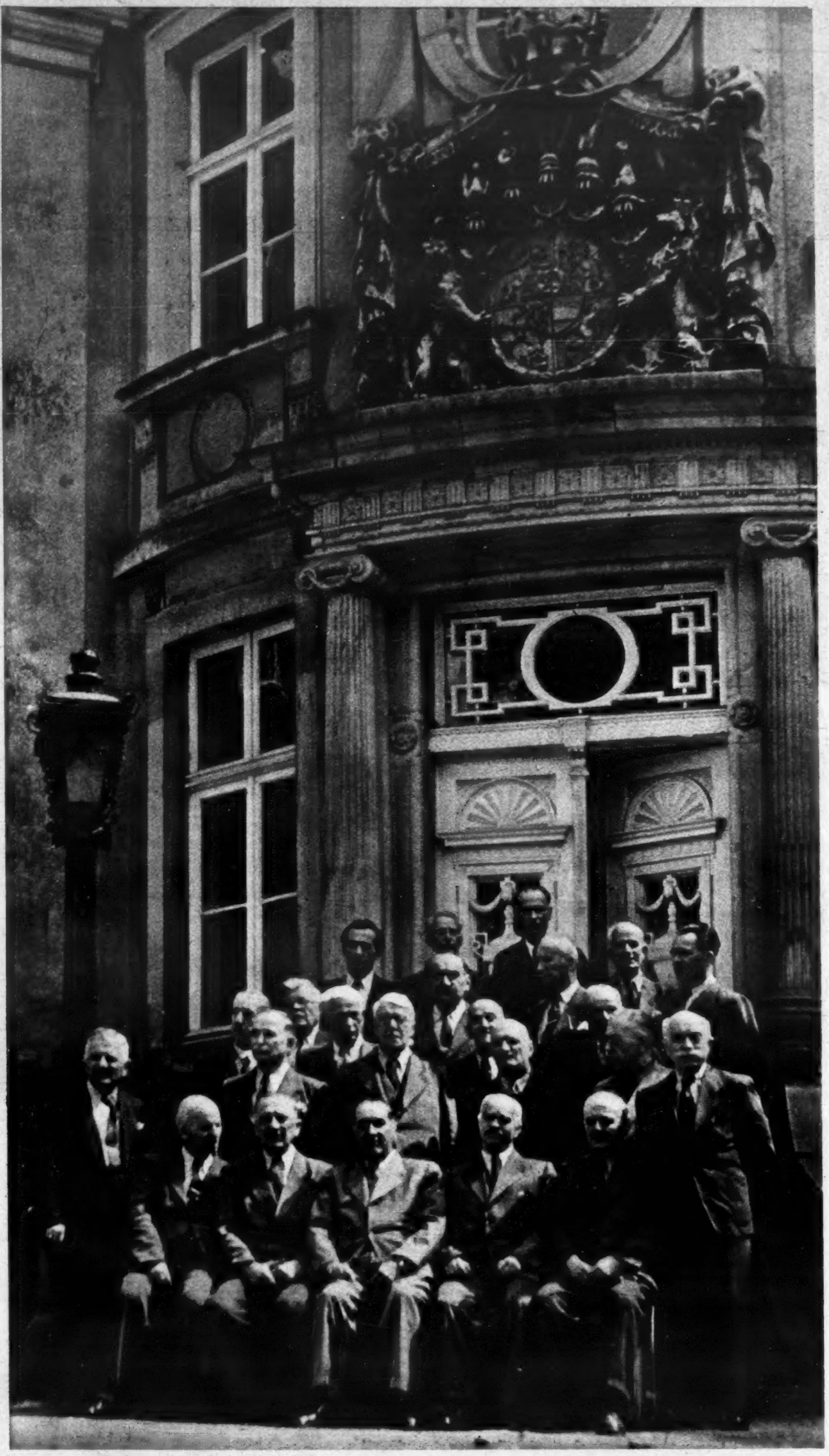
Zum zweitenmal von rechts. Auch dieser Versuch mißglückt. Darüber entsteht das Meisterwerk FOTOS: KEYSTONE (3), DPA (1)

DEN BLINDEN KÖNIG der Leichtathleten nennt New York den Kugelstoßer Bill Bangert, der hier neben dem zuschauenden Weltrekordmann Jim Fuchs im Schatten einer East-River-Brücke trainiert. Vor ein paar Monaten verlor er das Augenlicht. Jetzt läßt er sich auf das Sportfeld führen. Dann tastet er erst sorgfältig den Wurfkreis ab und stößt dann die Kugel bis fast an die 17-Meter-Grenze. Die USA wollen ihn im Sommer zu den Olympischen Spielen nach Helsinki schicken FOTO: AP

General Desan Ilic, *früher Brigadier in der Armee des Königs von Jugoslawien, ist heute ein Greis. Mit selbstgemachten Pinseln und geschenkten Farben malt er auf Packpapier biblische Motive. Er ist der einzige Schloßbewohner, der einer Beschäftigung nachgeht. Die anderen sind müde geworden*



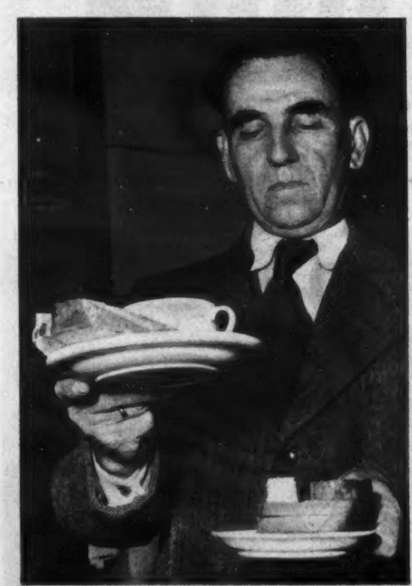
Koffer, die wohl nie mehr gepackt werden . . . *Die schweigsamen alten Männer im Schloß Varlar, 50 km von Münster entfernt, erwarten nichts mehr vom Leben. Ein griechisch-orthodoxer Priester besucht sie alle paar Wochen; aus Italien kommt dann und wann das Blatt einer jugoslawischen Exilgruppe – letzte Verbindungen aus einer Welt, die nichts mehr von ihnen wissen will*



Der berühmte Dank des Vaterlandes *ist diesen Generalen, von denen der jüngste 58 Jahre alt ist, versagt geblieben. 1941 gerieten sie, nachdem sie wenige Monate gegen Deutschland gekämpft hatten, in Gefangenschaft und wurden von Lager zu Lager gebracht. Als 1945 die Alliierten kamen, zogen sie, nun selbst als Alliierte, in die 60 Zimmer des Schlosses Valar, einem Besitz des Fürsten zu Salm-Horstmar. Als sie hofften, endlich heimkehren zu können, änderte Tito seine Politik und erklärte viele der monarchistischen Offiziere zu Kriegsverbrechern. Für sie gibt es keinen Weg nach Jugoslawien, außer in Titos Gefängnisse*

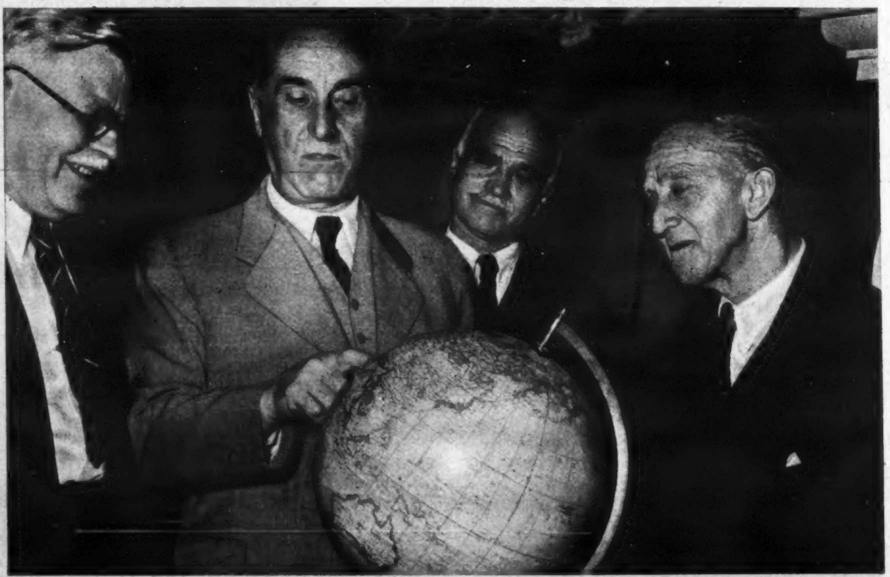
Generale ohne Armee

Von Tito verbannt, von den Alliierten vergessen, leben 26 jugoslawische Generale auf Schloß Varlar vom Gnadenbrot der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen



Gnadenbrot *für den ehemaligen Feind: morgens zwei Scheiben Brot; mittags Eintopf; abends zwei Scheiben Brot und 70 Gramm Wurst — Tages-Verpflegungssatz in Höhe von DM 1,25*

Die Brücke zur Vergangenheit: *General Dimitrij Predric behandelt seine geliebte alte Uniform wie ein Heiligtum. Aber er weiß, daß er sie nie mehr tragen wird* FOTOS: FRIEDRICH BÖLTZ



Die Lagebesprechung *ist für die Generale im Exil eine Stunde herber Erinnerungen: Vor elf Jahren noch standen sie als ordensgeschmückte Kommandeure ruhmreicher Divisionen und Brigaden neben ihrem Oberbefehlshaber, Generaloberst Zivkovic (zweiter von links) am Kartentisch. Heute beträgt der „Ehrensold" dieser alten Offiziere 25 Pfennig pro Tag. Das reicht nicht einmal für einen illegal beförderten Brief an die Familien*

***Sechzehn Hände** sticheln tagelang an Renates großem Abendkleid, das sie in Long Beach tragen wird. Ida Braune, die die Garderobe für Renates Reise entworfen und angefertigt hat, prüft jedes Fältchen. Schließlich war ihre Renate vor der Wahl als Mannequin bei ihr*

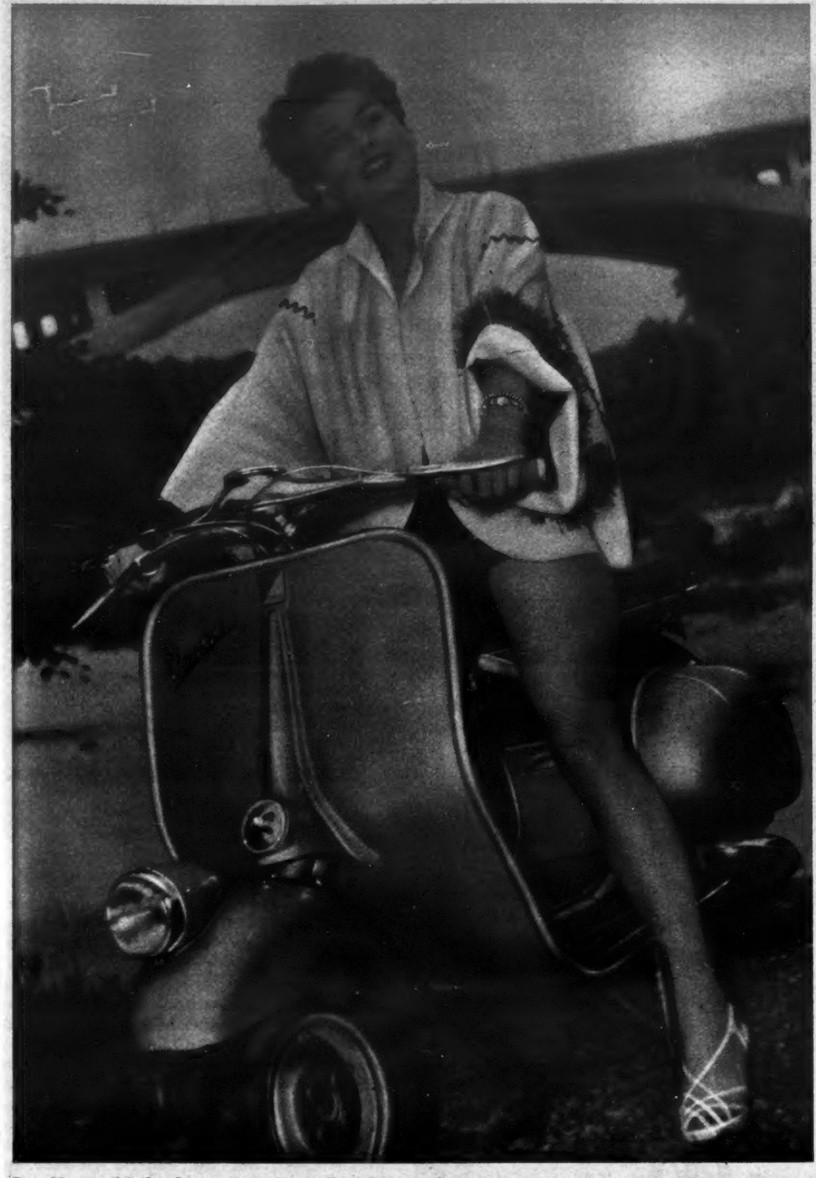
***Die letzte Anprobe** vor dem Start gilt den kleinen Feinheiten der großen Robe. Das Kofferpacken macht Renate noch Sorgen. Für die moderne Krinoline aus gesteiftem Tüll, ohne die das sommerlich duftige Abendkleid aus fünfunddreißig Metern plissiertem Seidenorganza nicht zu denken wäre, hat sie den größten Koffer vorgesehen*

Start nach AMERIKA

Die schönste Frau Deutschlands ist reisefertig. In der Woche vom 23. bis zum 30. Juni steht Renate Hoy, die unter der Schirmherrschaft des „Stern" in Baden-Baden gewählt worden ist, vor der internationalen Jury in Long Beach in Kalifornien. Mit den Schönsten aus 38 Ländern kämpft sie dort um den Titel „Miss Universum".

***Das fesche Dirndl** fliegt auf jeden Fall mit. Renate weiß, was sie den Münchnern, die ihr alle Daumen drücken, schuldig ist*

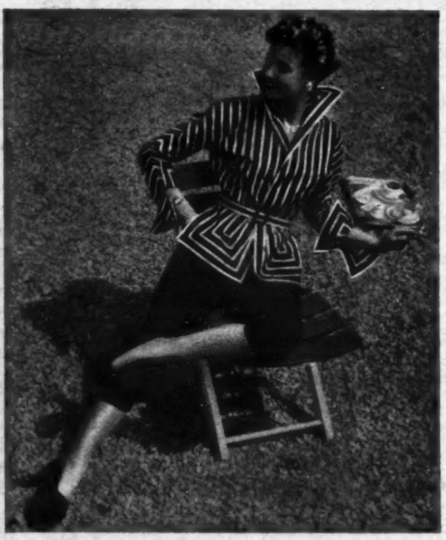
***Bis zur Spitze** des Sonnenschirms ganz in weißer Spitze. Im Nymphenburger Schloßpark träumt sie von der Sonne Kaliforniens*



Die Vespa bleibt hier, aber die erdbeerfarbene bastseidene Strandjacke mit den giftgrünen Wollfransen wird sich auch in Long Beach gut machen. Unter dem glockigen Cape trägt Renate Hoy eine grüne schulterfreie Weste und entweder Shorts oder enge knielange Hosen aus Gabardine

Königlich von Kopf bis Fuß rauscht Renate Hoy über das Parkett. Fünfunddreißig Meter weißer Seidenorganza bauschen sich über der Tüllkrinoline. Die engplissierten Teile der Bahnen hat Ida Braune mit vierzig Meter Spachtelspitze verbunden, die mit der Hand appliziert sind FOTOS: ERNST GROSSAR

Zu Füßen der Königin häufen sich hochhackige Schuhe in allen Farben und Formen. Für jedes Kleid, das Renate in Long Beach tragen wird, packt sie die passenden Modellschuhe in den Koffer



Ihre Glücksfarben, Schwarz und Weiß, wählte Renate für ihren bequemen und eleganten Hausanzug aus glänzendem Duchesse. Sie trägt ihn bei der letzten Tasse Kaffee vor der Abfahrt, um ihn dann erst wieder in ihrem Hotelzimmer in Amerika auszupacken

Mit dem Flugschein winkt Renate zurück, und dann bringt die „Pan American Airways", die ihr die riesige Kopie der Flugkarte schenkte, die deutsche Schönheitskönigin in das festlich geschmückte Long Beach. Wir wollen ihr wünschen, sie nachher hier als eine der Schönsten feiern zu können FOTO: WASKE

Und wenn sie nicht die Schönste wird, dann müssen die Konkurrentinnen aus den anderen 37 Ländern schon sehr schön sein. Kommt Renate aber als „Miss Universum" nach Hause, hat sie einen Filmkontrakt über 5000 Dollar und die Chance, später mit höherer Gage verpflichtet zu werden

SCHÖNHEIT SCHENKENDER

Schauma-Schaum

Gebrauchsfertig kommt Schauma aus der Tube. Im Nu ist der Kopf eingeschäumt. Der feste, sahnige Schauma-Schaum reinigt gründlich. Auch im härtesten Wasser bildet sich kein Seifenkalk. Nach der Schauma-Wäsche trocknet das Haar rasch, zeigt Leben und Spannung, warmen Glanz und seidige Fülle. Schauma ist ergiebig: 10 Liter Schaum stecken bereits in der kleinen Tube. In jedem Fachgeschäft gibt es Schauma sowie die anderen Schwarzkopf-Wäschen in Beuteln und Flaschen. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Schauma bedienen.

Für jedes Haar: SCHAUMA MILD

Schauma-Mild ist das Creme-Schaumpon für jedes Haar, sofern eine Spezialwäsche blonden Haares nicht gewünscht wird. — In Tuben ab 35 Pfennig.

Für blondes Haar: SCHAUMA BLOND

Schauma-Blond ist durch den Gehalt an Lipoiden und Kamille besonders geeignet für blondes Haar, dessen leuchtende Reflexe es erhöht, sowie für zartes Kinderhaar. — In Tuben ab 40 Pfennig.

Zur Haarwäsche SCHWARZKOPF

denn Schwarzkopf kennt nur eine Aufgabe: schöneres Haar

Jürgen Thorwa

Im Juni 1941 marschieren die deutschen Heeresgruppen in die Sowjetunion ein. Hunderttausende sowjetischer Soldaten geben sich gefangen, zum großen Teil wenig gewillt, für ihr Herrschaftssystem zu kämpfen. Die deutschen Truppen werden wie Befreier begrüßt. Man erwartet von ihnen eine neue Zeit, Beseitigung des bestehenden Zwangssystems, Rückgabe des Landes an die Bauern. Gefangene Offiziere und Soldaten machen den Vorschlag, aus den Kriegsgefangenen, die dazu bereit sind, eine russische Armee aufzustellen, um die eigene Heimat zu befreien. Anfang 1942 sind bereits 200 000 russische „Hilfswillige" bei den deutschen Truppen.

Sie alle ahnen in den Sommermonaten 1941 noch nicht, daß Hitler nicht an Befreiung, sondern an die rücksichtslose Ausnutzung der russischen Wirtschafts- und Menschenkräfte zur Fortführung des Krieges im Westen denkt. Das Fernziel ist ein deutsches Kolonialreich auf russischem Boden.

In dieser Lage bildet sich eine kleine Gruppe deutscher Offiziere und Zivilisten, die es sich zum Ziel setzt, mit allen Mitteln eine Wendung der Ostpolitik, die Schaffung einer russischen Befreiungsregierung und Zusammenfassung der weit verstreuten Freiwilligen zu einer echten Befreiungsarmee zu erkämpfen. Ihre Schwerpunkte liegen bei der Heeresgruppe Mitte unter v. Kluge und im Generalstab in Mauerwald, Abteilung „Fremde Heeres Ost". Dort, wo alle Nachrichten über die Entwicklung im Osten zusammenlaufen, ist man sich am klarsten darüber, daß ein Erfolg ohne Mithilfe der Russen unmöglich ist. Initiator dieser Entwicklung ist der Chef der Abteilung, Oberst Gehlen. Seine Verbündeten sind zwei seiner jungen Offiziere, Roenne und Herre, die beide russisch sprechen und Rußland kennen und lieben.

Da erscheint wie ein Geschenk des Schicksals an die Deutschen ein Mann auf der Bühne: der nach der Schlacht am Wolchow kriegsgefangene sowjetische Oberbefehlshaber der 2. Stoßarmee, General Wlassow. Einer der berühmten der Roten Armee, in der Schlacht um Moskau noch Gegner der Deutschen, von Stalin persönlich vielfach ausgezeichnet. Er stellt sich, nachdem er wochenlang in den Sümpfen am Wolchow zwischen Zehntausenden seiner toten Soldaten umhergeirrt ist.

Wlassow wird nach Berlin gebracht. Er schreibt nach langem Kampf sein erstes Flugblatt an die Rote Armee. Es hat einen ungeheuren Erfolg. Aber jeder Versuch, Hitler davon zu überzeugen, daß Wlassow der Mann sei, der die russischen Massen zu einem ehrlichen Bündnis mit Deutschland führen könne, wird mit wütenden Ausfällen beantwortet.

…d dann war es zu spät

…erzählt nach erstmalig erschlossenen Quellen die Geschichte eines Verrats

Copyright beim Steingrüben Verlag, Stuttgart

Niemand nahm davon Notiz, als die Moskauer Zeitung „Prawda" am 12. August 1945 die Nachricht verbreitete, daß General Wlassow und seine Offiziere zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind. In Deutschland, wo dieser Name einigermaßen bekannt war, steckten die Menschen zu tief im eigenen Elend, als daß die Tragödie, über die in Moskau lautlos der Vorhang niederging, mit mehr als einem flüchtigen Seitenblick beobachtet worden wäre. Für die übrige Welt war Wlassow ein Verbündeter Deutschlands, der seinem verdienten Schicksal ausgeliefert worden ist. Mit ihm Zehntausende von Soldaten und Offiziere, nach ihm die letzten Kosaken mit samt ihren Familien. Ihr Leben war ein Preis, den die Westmächte für die Allianz mif der Sowjetunion bezahlen mußten. Dieser Preis wurde in sturer Konsequenz bis auf den letzten Kopf beglichen. Selten sind Menschen teilnahmsloser, bürokratischer ihren Henkern ans Messer geliefert worden, und noch nie war Moskau so erpicht darauf, die Rache an Abtrünnigen zu vollstrecken, wie im Falle dieser Kämpfer gegen den Bolschewismus. — Heute ist es nun soweit, daß Amerikaner die Aufstellung einer neuen Wlassow-Armee in Westdeutschland planen, mit dem Ziel, ein großes Sammelbecken für die Überläufer aus dem Osten zu schaffen. Die Pläne sind recht weit gediehen, ihre Durchführung wird lediglich durch den Umstand erschwert, daß der Mann fehlt, den man 1945 ausgeliefert hat. — Heute sucht die freie Welt einen Wlassow. Vor zehn Jahren, als sich der General dem Westen anbot, wurde er verraten: zuerst von den Deutschen — dann von den Engländern und Amerikanern. Die Geschichte dieses doppelten Verrats soll hier schonungslos aufgedeckt werden.

Die Sommerrückzüge der deutschen Ostfront 1943 rollen. Himmler, von einem kindischen Vorurteil gegen die Slawen und seinem Traum vom germanischen Ostreich erfüllt, holt zu einem Schlag gegen die an der Ostfront kämpfenden russischen, ukrainischen, kaukasischen Verbände aus. Er berichtet Hitler: Versagen und Verrat einiger dieser Verbände trügen die Schuld am Zusammenbruch der deutschen Frontabschnitte im Osten. Hitler befiehlt, jetzt endgültig „diese Russen" verschwinden zu lassen, zu entwaffnen und in die deutschen Kohlengruben zu stecken. Ihre Zahl beträgt jetzt 900 000 Mann. Die deutschen Verbindungsoffiziere weisen verzweifelt nach, daß die Meldungen Himmlers unwahr sind, daß die Verbände sich trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge tapfer geschlagen haben. Eine Entwaffnung wäre Irrsinn. Sie wäre nicht nur nicht mehr durchführbar. Sie bedeutete das absolute Ende. Aber es gelingt ihnen nach dramatischen Kämpfen nur, den Transport in die Kohlengruben zu verhindern. Hitler befiehlt, alle Ostverbände an die Westfront, an den Atlantikwall zu bringen und ihnen ein für allemal die Möglichkeit des Verrats mit ihren slawischen Brüdern zu nehmen.

Die Abtransporte beginnen im September 1943. Die Moral droht zu zerbrechen. Der deutschen Propaganda glaubt niemand mehr. Sie wollen nur Wlassow hören und ihm glauben. Um die Substanz seiner Hoffnungen, die bestehenden Verbände vor dem Verfall zu bewahren, erklärt sich Wlassow schließlich bereit, eine Erklärung an die Verbände abzugeben und sie aufzufordern, sich in der Ruhe der Westfront zu erholen, zu stabilisieren und die kommenden Dinge abzuwarten. Aber er selbst ist nahe dem Ende. Die Deutschen sind es auch. Herre meldet sich an die Front. Er kommt nach Italien. Auch die anderen verzweifeln . . .

Da geschieht wenige Monate später die unglaubliche Wendung. Und sie kommt von einer Seite, von der niemand sie erwartet hätte: von Himmler und der SS. Von dem gleichen Himmler, der Ende 1943 in einer Rede noch von dem „Schlachtermeister Wlassow" spricht.

Anfang November 1944 wird Herre Hals über Kopf von der Italienfront nach Berlin geholt, um die Aufstellung der 1. und 2. Wlassow-Division in Münsingen und Heuberg zu leiten. Vorher muß er sich bei Himmler melden.

Abgehetzt und übernächtigt traf Herre am nächsten Morgen beim Befehlszug Himmlers ein. Himmlers Adjutant führte ihn in einen Salonwagen. Gleich darauf stand er Himmler gegenüber. Dieser wirkte sehr bleich, sehr nervös und fahrig.

Himmler sagte: „Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, habe ich mit dem General . . ." Er unterbrach sich und machte merkwürdig suchende Bewegungen mit seinen weichen Händen. Dann fuhr er fort: „. . . mit dem General Dingsda, dem Dingsda, dem Dingdingsda gesprochen . . ."

Herres vor Übermüdung blasses Gesicht war noch um einen Schein farbloser geworden. Er sagte: „Sie meinen den General Wlassow?"

„Ja", sagte Himmler, erleichtert, den Faden wiedergefunden zu haben, „den General Wlassow. Der Mann hat mir gut gefallen. Was hat bloß das Heer mit dem Mann solange gemacht? Warum hat man ihn nicht eingesetzt? Da hätte er doch Armeen auf die Beine stellen können."

Zu spät: *Im September 1944 ließ sich Himmler endlich zu einem Empfang General Wlassows (rechts) herab. Jetzt endlich sollte die Bereitschaft der Russen, ihre Heimat vom Bolschewismus zu befreien, ausgenutzt werden. Eine große Chance ist jahrelang versäumt worden, Millionen, die in Deutschland ihren Retter sahen, wurden als „slawische Untermenschen" vor den Kopf gestoßen*

Einige Monate *gaben sich General Wlassow und seine Soldaten der Illusion hin, daß sie ihre Heimat mit der Waffe in der Hand befreien könnten. „Nur Russen können Sowjetrußland niederwerfen." Wlassow hat als sowjetischer General vor Moskau den Deutschen die erste Niederlage beigebracht. Als er im Sommer 1942 in deutsche Gefangenschaft geriet, erklärte er sich bereit, für ein freies, selbständiges Rußland gegen Stalin zu Felde zu ziehen*

Herre brauchte einige Sekunden, um diese Worte aufzunehmen. Zuerst die Fahrigkeit und Vergeßlichkeit. Und dann diese Sätze, welche die Dinge mehr oder weniger auf den Kopf stellten.

Herres überschmales Gesicht zuckte unruhig. Er sagte:

„Der Generalstab des Heeres hat sich jahrelang bemüht, eine politische Zielsetzung für die aus dem Osten stammenden Freiwilligen zu erreichen. Aber die deutsche politische Führung hat die Zielsetzung verweigert, und die SS — Reichsführer, ich muß diese Tatsache hervorheben, wenn Sie mir eine so vorwurfsvolle Frage stellen — hat dabei eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Ich darf nur auf die Untermenschenpropaganda verweisen."

Himmler blickte Herre unschlüssig an. Er wußte offenbar nicht, was er antworten sollte. Dann sagte er plötzlich hastig: „Ja, ja, da sind wohl einige Unterlassungssünden begangen worden. Aber diese Fehler müssen jetzt wiedergutgemacht werden."

Herre zögerte. Dann sagte er entschlossen: „Dafür ist es jetzt sehr spät. Die deutschen Armeen halten kaum noch russischen Boden besetzt. Reichsführer, ich habe mich jahrelang mit den Freiwilligen beschäftigt. Ich weiß, in welchem Maße sie sich getäuscht und nochmals getäuscht fühlen. Sie werden nichts mehr glauben ..."

Himmler unterbrach ihn: „Ihre Worte klingen reichlich pessimistisch. Sie klingen fast so, als ob Sie nicht mehr an den Sieg glaubten ..."

Sein Blick nahm einen mißtrauischen Zug an. Herre fühlte, daß er einen Schritt zu weit gegangen war. „Ich bitte zu bedenken", sagte er mit der glatten Verbindlichkeit, die er in jahrelanger Übung hatte lernen müssen, „daß ich vom italienischen Kriegsschauplatz komme. Wir haben seit Monaten nicht ein deutsches Flugzeug mehr in der Luft gesehen."

„Schön", sagte Himmler, „dann urteilen Sie aus dem Gesichtswinkel eines nicht ausschlaggebenden Frontabschnittes. Ich kann Ihnen aber sagen, daß der Krieg vor der entscheidenden Wende steht. Sie sind mir als besonders aktiver Mann geschildert worden. Dieser alte General der Freiwilligenverbände, Köstring, hat ultimativ darauf bestanden, daß Sie von der Front zurückgeholt werden, damit Sie die Aufstellung der Verbände für den General Dingsda, den General, na ..."

„Wlassow."

Himmler fuhr fort: „... in die Hand nehmen. Das können Sie selbstverständlich nur, wenn Sie an den Sieg glauben."

Für einen Augenblick schoß Herre der Gedanke durch den Kopf, sein Gegenüber, dem der Name Wlassow immer noch nicht geläufig zu sein schien, zu fragen, weshalb er denn überhaupt seine Ansichten geändert und einer entscheidenden Förderung Wlassows zugestimmt hatte, wenn er ohnedies vom deutschen Sieg überzeugt war. Aber was sollte ein Spiel mit Worten. „Das stimmt zweifellos, Reichsführer", sagte er, „die Aufstellung von Wlassow-Divisionen hat nur noch dann Sinn, wenn eine sichere Chance vorhanden ist, nicht nur russischen Boden zu halten, sondern auch wieder Boden zu gewinnen, um Wlassow die Basis, die Substanz an Menschen, die 1943 noch ausreichend vorhanden waren ..."

Himmlers Blick wirkte ärgerlich. „Die Voraussetzung ist absolut gegeben ...", sagte er, „haben Sie denn noch nie etwas von der kriegsentscheidenden Wirkung der Geheimwaffen gehört?"

„Wir haben draußen wohl von diesen Wunderwaffen gehört. Aber wir haben ihre Erwähnung bisher nur als propagandistisches Mittel ansehen müssen."

„Das ist ja Unsinn." Himmlers Stimme klang, als wolle sie aufbrausen, nicht nur gegen Herre, sondern vielleicht auch gegen die Stimmen des Zweifels in sich selbst. „Die Geheimwaffen sind in der Fertigung; ihr Einsatz steht dicht bevor. Ihre Wirkung wird dem Krieg die Wendung geben."

Wieder war Herre geneigt, nach den Gründen zu fragen, die Himmler bewogen hatten, sich unter diesen Umständen für eine Förderung Wlassows zu verwenden. Aber wozu? Ihm lag ein anderer Satz auf der Zunge, den er auch aussprach: „Wir müssen es so oder so ehrlich in unseren Absichten mit Wlassow und seinen Leuten meinen."

„Das ist selbstverständlich", sagte Himmler mit einer fahrigen Handbewegung. Er wollte das Gespräch beenden. „Fahren Sie am 14. nach Prag. Helfen Sie mit, Begeisterung für die neue Sache zu entfachen. Und dann fangen Sie so schnell wie möglich mit der Aufstellung der Divisionen an. Meiner Unterstützung können Sie in jeder Beziehung sicher sein."

Rausch und Sturm der Nacht

Das spätherbstliche Prag ahnte am Morgen des 14. November 1944 nicht, welches Ereignis sich an diesem Tage in seinen Mauern vollziehen sollte. Die vom Krieg noch völlig unberührte Stadt begann gerade zu erwachen, als gegen 5 Uhr Wlassows Sonderzug, von Berlin kommend, im Hauptbahnhof einlief. Die Schlafwagen, die Wlassow und seine Umgebung beherbergten, wurden noch bis 7 Uhr auf ein anderes Gleis gestellt. Zu dieser Zeit war alles zum Empfang bereit. Auf dem Bahnhofsvorplatz stand eine deutsche Ehrenkompanie. Vertreter der deutschen Protektoratsbehörden und Vertreter der deutschen Truppenteile in Prag, an ihrer Spitze der Wehrmachtbevollmächtigte beim Reichsprotektor, General Toussaint, waren eingetroffen.

Kurz nach 7 Uhr schritt Wlassow durch die Bahnhofshalle. Man sah seinem Gesicht nicht an, was sich alles an Gedanken, an Stolz und Hoffnung, an Zweifel und tiefstem Pessimismus dahinter regte. Den Außenstehenden, die nichts von den zermürbenden Kämpfen, Auseinandersetzungen und Enttäuschungen, wieder erwachenden Hoffnungen und lähmenden Rückschlägen wußten, mochte es als ein ungewöhnlicher Erfolg für Wlassow erscheinen, daß vor dem Bahnhof eine deutsche Kompanie zum Empfang eines kriegsgefangenen sowjetischen Generals angetreten war.

Die große moderne Vorhalle des Hotels „Alcron", mit ihren Tischchen und Sesseln, war von Neugierigen und Reportern überfüllt. Wlassow ging mit seinen Offizieren Shilenkow, Malyschkin und den anderen zu seinem Appartement hinauf.

Um 11 Uhr empfing der Staatsminister Karl Herrmann Frank Wlassow und seine Umgebung zum Frühstück. Es war ein glanzvoller Empfang, aber ohne echte Herzlichkeit, hintergründig getragen von der dumpfen Furcht vor einer Verbrüderung des Slawentums.

Währenddessen versammelte sich die Masse der russischen Delegierten im Gebäude des Prager Presseklubs. Die Abgeordneten der Ostarbeiter, die unter Überwindung vieler Hemmnisse nach Prag gebracht worden waren, blickten sich ängstlich um. Sie konnten noch nicht verstehen, daß sie aus der Ärmlichkeit ihrer Lager in diese Pracht versetzt worden waren. Sie konnten nicht begreifen, daß die Geheime Staatspolizei plötzlich ihr Förderer sein sollte und in vielen Fällen Hals über Kopf Lagerführer, die die plötzliche Veränderung des Kurses nicht begriffen, gezwungen hatten, diesen und jenen Delegierten mit anständigen Kleidern zu versorgen und nach Prag zu schicken.

Kurz nach Mittag rollten die Kraftwagen durch das inzwischen aufmerksam gewordene Prag zur Burg hinauf. Dort, wo russische Ehrenposten an dem großen schmiedeeisernen Tor standen, bogen die Wagen in die Burg ein. Der Festsaal glänzte im Scheine hundertfältigen Lichtes, das von den prächtigen Kronleuchtern herabfiel und von großen Spiegeln tausendfach zurückgeworfen wurde. Hier war alles russisch, die Offiziersposten und die Ordner, die auch den deutschen Gästen ihre Plätze wiesen. Wer wollte das gute Gefühl in ihrer Brust unterdrücken, das sie empfanden, wenn sie die Ausweise der Deutschen kontrollierten und auf die reservierten Ehrenplätze nicht nur einige hervorragende Deutsche, sondern auch Ostarbeiter und die Verwundeten einiger Freiwilligenverbände setzten.

Als Herre in den Burghof hineinfuhr, war die Masse der Teilnehmer schon in dem hell erleuchteten Saal versammelt. Es war fast gespenstisch still auf dem Hof. Er sah nur einen grauhaarigen Herrn einsam, den schwarzen Hut in der Hand haltend, dastehen. Es war Hilger, der Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zu Wlassow. Er schenkte Herre einen schmerzlichen Blick. „Andrej Fedorowitsch", sagte er auf russisch, „wenn wir diesen Tag vor zwei Jahren erlebt hätten, dann brauchten wir uns heute wohl keine Sorgen zu machen."

Herre ergriff seine Hand. Er drückte sie stumm, in schweigendem Einverständnis. Dann gingen sie dem strahlenden Licht des Saales entgegen. Wenige Minuten nach ihnen traf Wlassow mit seiner Begleitung ein. Ein spürbares lauteres Atmen ging durch den Saal.

Dann betrat Frank das Rednerpodium, um Wlassow und die Russen zu begrüßen. Franks hagere Gestalt mit dem eingefallenen Vogelgesicht wirkte merkwürdig spukhaft, während er teilnahmslos seine Rede ablas. Auch derjenige, der die deutsche Sprache nicht verstand, mußte fühlen, daß er nicht im entferntesten übersah, welch tragische Entwicklung hinter dieser Stunde auf der Prager Burg stand.

Als Frank geendet hatte, besetzten die 49 Angehörigen des „Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands" unter atemlosen Schweigen den langen Tisch an der Stirnwand des Saales. In der Mitte hatte Wlassow seinen Platz, zu seiner Rechten die Generale Shilenkow und Truchin. Zu seiner Linken Malyschkin und einige hervorragende zivile Mitglieder des Komitees. Rechts und links hinter Wlassow nahmen die Obersten Posdnjakow und Sacharow Aufstellung. Dann erhob sich Wlassow.

Der deutsche Text der Rede Wlassows war nicht fertig geworden, so daß all die Deutschen, die nicht russisch sprachen, Wlassows Worte nicht verstanden. Trotzdem befand sich keiner unter ihnen, den die Sätze, die Wlassow nun mit seinem sonoren Baß langsam sprach, nicht auf irgendeine Art ergriffen hätten. Es legte sich tatsächlich so etwas wie Weihe über diese Stunde, ausgehend von der fremdartigen Gewalt dessen, der da sprach.

Diejenigen Deutschen, die Russisch verstanden, hörten, wie sehr jeder Satz Wlassows überlegt war und wie die Rede alles widerspiegelte, was in den Herzen der führenden Russen vor sich ging. Es mochte manches darin sein, das bewußt gepflegte Illusion war, um die Düsterkeit der militärischen Lage zu übertünchen. Es waren auch Verbeugungen vor Deutschland darin. Aber diejenigen, die Ohren hatten, zu hören, hörten die Gedanken heraus, die in ihrer Tragweite über das Bündnis mit Deutschland hinausgingen. Wenn Wlassow sagte, es sei jetzt nicht Zeit, der Fehler und persönlichen Kränkungen zu gedenken, so wußte jeder, an welche deutsche Adresse dies gerichtet war. Man verstand auch, wenn er davon sprach, daß Deutschland heute die einzige reale Möglichkeit bilde, einen bewaffneten Kampf zu organisieren. Das Wort ‚heute' hatte seinen eigenen Sinn. Das wurde deutlich, wenn Wlassow davon sprach, daß die Befreiungsbewegung nicht nur dem deutschen Volk, sondern auch den anderen Völkern Europas zeige, daß die Völker Rußlands Feinde des Bolschewismus sind. Oder wenn er sagt, daß das Manifest, das den Willen der Völker Rußlands zur Fortsetzung des Kampfes ausdrücke, vor der ganzen Welt veröffentlicht werde. Das war ein verborgener, aber deutlicher Ruf über Deutschland hinaus an die westliche Welt. Zugleich war Wlassows Rede ein Spiegel des inneren Kampfes um die Zustimmung der nationalen Komitees. Seine Sätze von der Uneinigkeit der antibolschewistischen Kräfte, welche die gemeinsame Front schwächten, waren eine beschwörende Mahnung an die separatistischen Strömungen.

Die gleichen Gedanken, Mahnungen und Hoffnungen erklangen aus der Rede, die General Truchin im Anschluß daran hielt. Auch er ging von einer gezwungen günstigen Deutung der militärischen Lage aus.

Aber alles Folgende war klar durchdacht. Um den Kampf gegen den gemeinsamen Feind erfolgreich führen zu kön-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

Der
erste
Eindruck:
„.. Duft
nach
Sauberkeit
und Frische"
--und
ein Hauch
von
LELIA
Puder
Compact
Cremes
Lohse
LELIA
Eau de Cologne
GLASER

»Auch ich nehme Luxor zur täglichen Schönheitspflege!«

Die reine, weiße Schönheitsseife der Filmstars

Wer Winnie Markus kennt, wer ihren neuen Allegro-Film »Die Perlenkette« sieht, weiß, daß Anmut und Schönheit das Geheimnis ihres Erfolges sind. Das Geheimnis ihrer Schönheitspflege aber ist Luxor Toiletteseife und ihre einfache Anwendung für Haut und Teint. Ebenso wie Winnie Markus sollten auch Sie sich täglich mit Luxor Toiletteseife pflegen.

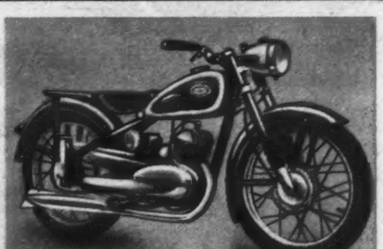
Das ist mein Schönheitsrezept:

»Der milde Luxor-Schaum macht meine Haut so angenehm frisch. Mit warmem und anschließend mit kaltem Wasser spüle ich nach und frottiere mich sorgfältig ab.«

Winnie Markus

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife

F 4



EXPRESS

RADEX-Motorräder

100 125 150 175 250 ccm

Sport- und Touren-Fahrräder

zählen zu den besten Erzeugnissen der Fahrzeug-Industrie

EXPRESSWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Neumarkt/Opf. Gegr. 1882

Älteste Fahrradfabrik des Kontinents
Lieferung durch den Fachhandel

... und dann war es zu spät

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

nen, brauchen wir vor allem eine Einheitsfront aller in Rußland lebenden Völkerschaften, denn nur durch die Sammlung und Einigung aller nationalen Kräfte unserer Heimat werden wir in der Lage sein, den Bolschewismus zu vernichten. Der Führer der russischen Befreiungsbewegung, General Wlassow, hat als erster das Banner der Vereinigung aller antibolschewistischen Kräfte unserer Heimat erhoben, und die Befreiungsbewegung der Völker Rußlands ist jetzt der entscheidende Faktor des Kampfes gegen den Bolschewismus geworden ... Welches sind die Reserven, über die wir verfügen können? Vor allen Dingen haben wir die in Kämpfen zusammengeschweißten und durch die harte Schule des Kampfes an der Ostfront, auf dem Balkan, in Italien und in Frankreich gegangenen Stammabteilungen der russischen Befreiungsarmee, der ukrainischen Befreiungsarmee und der anderen nationalen Formationen. Millionen von kriegsgefangenen Rotarmisten, Millionen unserer Landsleute, die im deutschen Hinterland arbeiten und Tausende unserer emigrierten Landsleute bilden die Reserve der bewaffneten Befreiungsstreitkräfte. Alle unsere Landsleute, unabhängig davon, wie lange sie schon ihre Heimat verlassen mußten, unabhängig davon, wo sie sich zur Zeit befinden — ob in Kriegsgefangenschaft oder in den Werken und Fabriken Deutschlands — und unabhängig von ihrer Nationalität streben danach, in die Reihen der bewaffneten Befreiungsstreitkräfte einzutreten, denn sie wissen, daß sie keine Söldner eines fremden Landes, sondern Befreier ihres Volkes sein werden ... Doch unsere wichtigsten Reserven befinden sich jetzt nicht auf deutschem Gebiet. Unsere Hauptkräfte sind die Völker Rußlands, die sich jenseits der Front befinden. In jedem Rotarmisten und Offizer sehen wir unseren Mitkämpfer von morgen. Zu uns überlaufend, geraten sie nicht in die Kriegsgefangenschaft beim Feind, sondern kommen in die Reihen der Befreier der Heimat ...

Auch Truchins Worte stießen auf Zustimmung und Begeisterung, obwohl der eine oder andere der Soldaten oder Ostarbeiter befangen zu den Deutschen hinübersah, so als könne er noch nicht begreifen, daß hier soviel gesprochen werden konnte.

Als Truchin geendet hatte, fand die Wahl des Präsidiums des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands statt. Als Zeichen der Zustimmung wurden kleine Karten emporgehoben. Dann verkündete der Vertreter der altrussischen Emigranten, Professor Rudnew, die Namen der Mitglieder des Präsidiums. Vorsitzender war Wlassow. Mitglieder waren Generalleutnant Balabin, der Vertreter der Kosaken, Professor Bogatyrschuk, der Vertreter der Ukrainer, N. N. Budsilowitsch, Generalleutnant Shilenkow, Generalmajor Sakutny, Generalmajor Malyschkin, Generalmajor Truchin und Professor Rudnew selbst.

Um 16 Uhr öffneten sich weit die Türen. Die Delegierten gingen in feierlicher Stille, wie nach einem weltumstürzenden Erlebnis, über die Treppen in den Hof. Wlassow selbst, seine engste Umgebung, der größte Teil der deutschen Ehrengäste begaben sich zu dem Festessen, zu dem Frank geladen hatte.

Die lange, feierliche Tafel wartete in unwirklichem Glanz. Der Wein strömte. Er gab Reden und Toasten bald den Unterton wachsenden Optimismus' und wachsender Hoffnung. Nur Frank behielt seine farblose Kühle. Er konnte sich nicht hinwegsetzen über die Theorien, denen auch er zu lange gedient hatte.

Kaffee, Kognak und Wodka wurden in einem angrenzenden Raum vor hohen Fenstern und roten Polstern gereicht. Die Weite der russischen Seele, die Bereitschaft zum Überschwang und zum Treibenlassen entweder in Resignation oder aber — wie es hier der Fall war — in übersteigerter Hoffnung wurden lebendig. Es dauerte nicht lange, da war es die Kraft dieser Hoffnung, die die Stunde beherrschte. Russische Lieder erklangen. Wlassow hörte eine Weile zu, während er Glas um Glas trank. Er legte Herre den Arm um die Schulter und sagte „Andrej Fedorowitsch, wenn uns das Schicksal doch noch helfen wird, dann wirst du Militärattaché in Moskau." Und dann stimmte er mit seinem gewaltigen Baß in die Lieder

ein. Er sang das Lied vom „Roten Sarafan" und vom „Glöckchen". Und er sang „Ach poljnym polna korobutschka".

Auch Köstring, der deutsche General der Freiwilligenverbände, sang mit. Aber seine alten Augen blickten traurig auf das Treiben, das sich zu einer gespenstischen Höhe erhob — zu einem Tanz des Vergessenwollens und der Hoffnung auf einem Boden, der schwankte.

Das gespenstische Fest erreichte gegen 22 Uhr seinen Höhepunkt und zugleich sein Ende. Nur wenige ahnten, weshalb Wlassows Gesicht sich plötzlich verdüsterte, weshalb er jäh aufstand und dann allen voraus zu seinem Wagen eilte. Vielleicht hatte ihn plötzlich das Gefühl der Wirklichkeit gepackt oder aber das Empfinden, daß die alten, ehrwürdigen Räume des Czernin-Palais diesen Tanz des Vergessens nicht mehr fassen konnten.

Die deutsche Filmschauspielerin Margot Hielscher, der Komponist Peter Kreuder und eine russische Sing- und Tanzgruppe hatten schon mehr als die Hälfte des Programms abgewickelt, als Wlassow mit seiner Umgebung plötzlich, wie ein Getriebener, im „Club" erschien. Wlassow ging auf die Balustrade hinauf. Ringsum an den reservierten Tischen ließen sich alle diejenigen nieder, die mit ihm gekommen waren. Champagner und Wodka waren da. Russische Tänze rauschten über die Bühne. Der Klang russischer Lieder erfüllte den hohen Raum. Wlassow saß hochaufgerichtet inmitten des Treibens. Gratulanten und Neugierige umdrängten seinen Tisch. Jeder versuchte, mit ihm zu trinken. Die deutschen Künstler blickten ihn immer wieder an, wie ein Wunder aus einer anderen Welt, fremd, plötzlich in ihren Gesichtskreis geschleudert, ein Verbündeter mit einer Vorgeschichte, die sie nicht kannten und nicht verstanden. Aber Wlassow selbst sang nicht mehr. Er dankte für Gratulationen und Toaste. Aber auf seinen Lippen lag ein Zug, der verriet, daß er wieder in der Wirklichkeit lebte.

Gegen 1 Uhr morgens brach er plötzlich auf. Er eilte durch Menschenmauern hindurch, die sich vor ihm öffneten, über die nachtdunkle Straße, in das Hotel.

Für Russen wird nicht geheizt

Herre fuhr aus Prag auf schnellstem Wege nach Münsingen. Hier auf dem alten Truppenübungsplatz — auf der Rauhen Alb, 35 Kilometer von Ulm entfernt — sollte die erste Wlassow-Division aufgestellt werden. Sie erhielt die Bezeichnung „600. Infanterie-Division (russisch)".

Herre war auf große Schwierigkeiten gefaßt: Mangel an Ausrüstung, Mangel an Kleidung, Verständnislosigkeit in den Zeugämtern; Unwille, die Bestände ausgerechnet für russische Divisionen zu öffnen. Was er jedoch in Münsingen vorfand, übertraf seine Befürchtungen bei weitem. Die anrollenden russischen Bataillone wurden in viel zu engen Quartieren zusammengepfercht. Nie waren sie vollständig ausgerüstet gewesen. Jetzt fehlte ihnen das Allernötigste.

Aber auch von deutscher Seite hörte Herre Klagen über die Haufen, die jeden deutschen Ordnungsbegriff zu zerstören schienen. Es lagen auch schon Beschwerden aus der Umgebung von Münsingen sowie aus der Gauleitung in Stuttgart vor. Wlassow-Leute waren abends aus dem Lager ausgeschwärmt, um sich Alkohol zu besorgen. Sie hatten den Obstschnaps der Bauern gefordert. Die Russen hatten nach Dienstschluß auch Mädchen gesucht. Sie waren dabei auf die zahlreichen Ostarbeiterinnen gestoßen, die auf den Bauernhöfen beschäftigt waren, ferner auf das Lager Wiesensteig, das nicht weit von Feldstetten entfernt war. Dort befanden sich viele Ostarbeiterinnen, die in einer mechanischen Fabrik arbeiteten. Der Lagerleiter hatte keine Verbindung zwischen den Russen und ihren Landsmänninnen gestattet.

Es war zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, vor allem mit russischen Freiwilligen, die sich nun seit Jahren an den verschiedensten Fronten geschlagen hatten, vielfach ausgezeichnet worden waren, sich zum erstenmal in Deutschland frei bewegten und dabei entdeckten, daß ihre Landsmänninnen immer noch hinter Stacheldraht saßen. In einem anderen Lager der Umgebung hatten sie erfahren, daß russische Mädchen geschlagen worden waren.

Herre ließ sich zu der Baracke führen, in der Oberst Bunitschenko mit seinem Stab untergebracht war. Bunitschenko sollte als Kommandeur die Division übernehmen. Sein Stabschef Nikolajew war Generalstabsoffizier der Roten Armee gewesen und hatte später der NKWD angehört. Er hatte einen merkwürdigen vierkantigen Kopf, dunkelblondes glattes Haar und gesunde rote Gesichtsfarbe. Seine Augen waren schmal und scharf. Aber er wirkte außerordentlich gepflegt und gebildet. Herre merkte bald, daß Nikolajew der Mann war, der über Bunitschenkos brutale Hartnäckigkeit vermittelte.

Herre wurde von Nikolajew und von einem deutschen Verbindungsoffizier in Bunitschenkos Wohnzimmer geführt. Als sie eintraten, verließ gerade eine Russin das Zimmer. Der Deutsche flüsterte Herre zu, daß sie in Zwischending zwischen Bunitschenkos „Frau" und Magd sei.

Bunitschenko selbst war eben aufgestanden. Er war noch unrasiert. Er zog seine Uniformjacke über ein gelbliches Trikothemd. Seine Augen lagen tief in den schmalen Sehschlitzen. Sein kahler Kopf glänzte. Auf dem Tisch stand ein Holzteller mit Wurstkonserven, die aus den Dosen gestürzt und zu dicken Scheiben zerschnitten waren. Die unvermeidlichen Zwiebeln fehlten nicht. Daneben standen Wodkaflaschen und Wassergläser.

Als Bunitschenko Herre begrüßte, zeigte er, daß er die Formen der Höflichkeit beherrschte. Bunitschenko füllte die Wassergläser bis an den Rand mit Wodka und wies auf Wurst und Zwiebeln.

„Sa storowje, gospodin polkownik (= Ihr Wohl, Herr Oberst)", sagte er mit einer von Mißtrauen kalten Stimme.

Er sah zu, wie Herre aß und das Glas mit einem Zuge leerte. Darauf aß er selbst und trank ebenfalls sein Glas in einem Zuge aus. Er ließ sich auf seinen Holzstuhl fallen und füllte die Gläser neu.

Dann reihte er ohne jede Einleitung eine Beschwerde an die andere. In den letzten Tagen habe man ihm die schlechtesten Soldaten geschickt, die Unterbringung sei unerträglich, die Verwaltung des Lagers betrachte ihn als einen Räuberhauptmann. Man grüße ihn nur unwillig. Zwei seiner Offiziere seien von deutschen Unteroffizieren angerempelt worden. Er habe nicht einmal Kochkessel erhalten. Seine Soldaten brächten am Abend nach dem Urlaub Meldungen über die würdelose Behandlung ihrer Landsleute in den Kriegsgefangenen- und Arbeiterlagern der Umgebung mit.

Bald würde Herre wissen, daß dieser Schwall von Vorwürfen jedes Gespräch einleitete, das Bunitschenko mit ihm führte. Es war eine Taktik, die den Deutschen von vornherein ins Unrecht setzen sollte.

Herre mußte sich verteidigen, mußte abschwächen, Untersuchungen versprechen. Ihm wurde klar, welchen Kampf er würde kämpfen müssen, um wenigstens ein gewisses Maß von Vertrauen bei diesem Enttäuschten und Verbitterten zu gewinnen, obwohl er russisch sprach und obwohl er persönlich glaubte, auf seine Leistungen für die russische Sache hinweisen zu können.

Herre meldete sich beim Kommandeur des Stellvertretenden Generalkommandos in Stuttgart, General Veiel. Freundschaftliche Beziehungen seiner Eltern zu Veiel machten ihm den Weg leichter. Der General versprach eine Anordnung zu erlassen, welche die Widerstände auf dem militärischen Sektor in seinem Befehlsbereich beseitigen sollte. Dann schlug er für Herre die Brücke zu dem württembergischen Gauleiter Murr.

Murr empfing Herre in der Villa Reitzenstein hoch über Stuttgart. Er besaß keine Vorstellung von dem Problem, um das es ging. Er war noch ganz getragen von den 1941 wachgerufenen Vorstellungen über Rußland und die Russen.

Die Vorfälle in der Umgebung von Münsingen, die ihm gemeldet worden waren, schienen ihm eine Bestätigung dieser Vorstellung, und er war bereit, so zu reagieren, wie es üblich war: durch Bestrafung, durch Verschärfung der Bewachung, durch Gewalt. Aber Veiels Empfehlung hatte ihn bereit gemacht, Herre anzuhören, und so erschloß sich auch für ihn — wohl zum erstenmal — die andere Seite einer Welt, die er nur einseitig kannte und an deren Einseitigkeit er mit beschränkter Folgsamkeit glaubte. Wahrscheinlich wäre Herre gescheitert, wenn nicht auch Murr trotz aller äußerlich zur Schau getragenen Siegeszuversicht die nahende Katastrophe gefühlt hätte. Jetzt meinte er, die Herausgabe schriftlicher Weisungen durch ihn würde wenig Wirkung haben. Es sei besser, wenn Herre den Kreis- und Ortsgruppenleitern einen Vortrag über das „heikle Thema" halte.

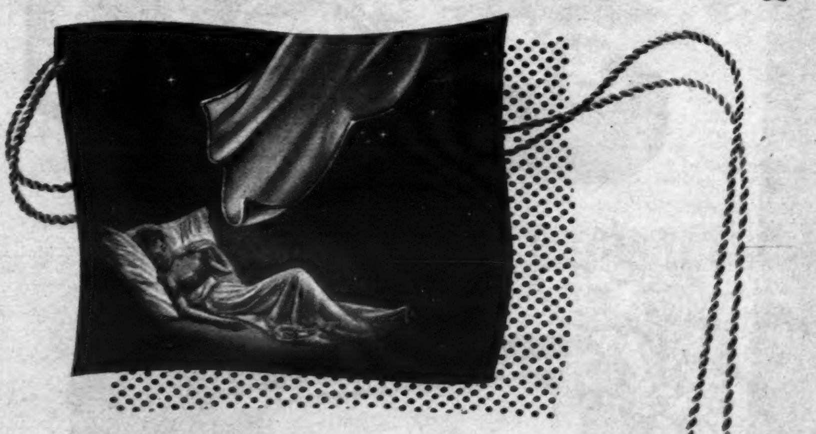
(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Linda Darnell

die schöne Heldin vieler Centfox-Filme, weiß, wie wichtig gepflegtes Aussehen für eine Frau ist! Auch Ihnen verleiht HAPPY-END - Make-up in wenigen Sekunden ohne Cremeunterlage, ohne Puder, einen wundervollen Teint und damit erhöhte Lebensfreude und Erfolg. Es ist das einzige Make-up der Welt, das nicht nur verschönt, sondern zugleich durch seinen Vitamingehalt die Haut pflegt und verjüngt. Verlangen Sie im Fachgeschäft die zu Ihrem Teint passende Tönung (DM 2.85 und DM 4.80).

HAPPY-END - Make-up nur mit feuchtem Naturschwämmchen leicht auf Gesicht und Hals auftragen.

Achtung! Achten Sie auf Original-**HAPPY-END**-Make-up! Weisen Sie Nachahmungen zurück.



Frauen sind feinfühlig

Frauen empfinden es besonders intensiv, wie gut man unter einer Wolldecke schläft. Es gibt tatsächlich für gleiches Geld keine bessere, gesündere, angenehmere und auch haltbarere Zudecke als die deutsche Wolldecke! Sie bedrückt selbst bei großer Hitze nicht, läßt die Haut frei atmen und hält den Körper stets richtig temperiert. Dabei kostet selbst die beste deutsche Wolldecke weniger als Sie denken! - Wenn Sie sich diese eleganten Wolldecken im Fachgeschäft zeigen lassen, achten Sie bitte auf das goldene Qualitätszeichen „Wertvoll weil Wolle". Wolldecken mit diesem Qualitätszeichen sind besonders wertvoll und sichern Ihnen für Jahrzehnte echtes

Wolldecken-Wohlbehagen bis in den tiefen Schlaf hinein.

Wertvoll weil Wolle
Deutsche Wolldeckenfabriken

Wußten Sie schon, daß deutsche Reisedecken und Plaids wieder groß in Mode kommen?

Die Geschäfte

ROMAN VON ALICE GULDBRANDSEN

Dürfen wir Sie erinnern, wie die letzte Fortsetzung schloß? Hat es nicht geklopft? „Lucien!" — „Pscht, ich habe es gehört." — Er blickt zur Tür. Als es wieder klopft, fragt er barsch: „Was gibt es?" Frau Miraud murmelt draußen etwas Unverständliches. — „Ich wünsche nicht gestört zu werden", ruft Lucien zornig, und Marie ergötzt sich, weil er so laut und unhöflich mit dem Frauenzimmer redet. — „Da sind ein paar Herren", sagt Frau Miraud mit jämmerlicher Stimme.

10. Fortsetzung

„Was zum Satan?" flüstert Lucien.

Ein hartes, militärisches Klopfen löst Frau Mirauds spitze Damenknöchelchen ab.

„Einen Augenblick", antwortet Lucien und ist plötzlich sehr höflich und kühl. Jetzt schließt er die Tür auf.

Gott ... was ist das?

Was ist denn nur?

Viele Stiefel trampeln ins Zimmer hinein, und sie hört, starr vor Entsetzen, wie Lucien in Erbitterung schreit:

„Was Teufel? ... Sind Sie verrückt? ... Ich protestiere ... ich protestiere gegen ..."

Einer der Männer antwortet:

„Sie können sich ebensogut ganz ruhig verhalten, Estaunié!"

„Was, Teufel, meinen Sie damit? Estaunié? Ich heiße Lucien Carpeaux!"

Die fremde Stimme: „Ja, das kennen wir schon."

„Ich warne Sie!" ruft Lucien. „Dies hier ist ein Übergriff! Sie benehmen sich wie Idioten! Sie irren sich in mir und verwechseln mich mit einem anderen."

Der Fremde: „Ja, gewiß ... ja, gewiß!"

Lucien in Raserei: „Ich bin 1899 in Rouen geboren!"

Der Fremde: „Ja, gewiß ... ja, gewiß!"

Eine Sekunde zögernder Stille, während der Schweiß ihr aus allen Poren bricht, dann ruft Lucien!

„Marie! Willst du so freundlich sein und diesen Herren erzählen, wer ich bin."

So muß sie denn tun, was er sagt, sie wagt nicht, sich zu sperren. Drei fremde Herren starren sie an.

„Ja, wir konnten uns ja denken, daß Sie Damenbesuch hätten, Estaunié", sagt der eine und zieht vor Marie den Hut. Da ist sie natürlich auch höflich und versucht, den Kopf zum Gegengruß zu neigen, aber es gelingt ihr nicht so gut. Dies ist wohl mit das Fürchterlichste, was ihr bis jetzt begegnet ist. Was ist mit Lucien los? Warum steht er so sonderbar da? Was ist mit seinen Händen los? Gott! Ist es ... Ja, wahrhaftig! Sie hat es oft im Film gesehen und auch auf Bildern in den Zeitungen, aber niemals in Wirklichkeit. — O Gott im Himmel, nein! Ich will das nicht! Ich will das nicht! denkt sie, bekommt aber nicht ein Wort heraus.

„Meine Verlobte, Fräulein Marie Legrand!" stellt Lucien vor. Sein Gesicht ist bleich, das schwarze Haar hängt ihm in die Stirn, sein Schlafrock ist zerrissen, er hat Handschellen um und ist dennoch so gebildet.

„Marie, willst du den Herren erzählen, wer ich bin?"

Aber der Höflichste von den Herren ..., der, der zuvor den Hut vor Marie gezogen hatte ... hebt abwehrend die Hand:

„Wir wollen doch das Fräulein lieber bitten, die Güte zu haben und sich anzuziehen, damit sie mit uns gehen kann. Das Fräulein kann uns dann später erzählen, was sie weiß."

Und er wendet sich ab und tritt näher an den Schreibtisch. Dort bleibt er stehen und betrachtet die Kleinigkeiten, die Lucien in den Taschen zu tragen pflegt, schiebt sie ein wenig hin und her und dreht sie um, um sich auch die Rückseite anzusehen. Als er das kleine schwarze Taschenbuch hochnimmt und darin zu blättern anfängt, macht Lucien eine heftige Bewegung, so, als wollte er sich über ihn werfen, aber seine Hände sind ja nicht frei. Oh, wie ist das gemein! Drei Männer gegen einen! Dreckig und gemein. Und jetzt gehen sie frech herum und wühlen in allen seinen Sachen, nehmen seine Anzüge aus dem Schrank, untersuchen seine Taschen und kommen mit albernen Fragen:

„Wo ist Frau Picot?"

Lucien zuckt mit den Achseln.

„Wo ist Ihr Sohn?"

„Ich gebe auf nichts eine Antwort, bevor nicht mein Anwalt zur Stelle ist", sagt Lucien.

Nein, das fehlte auch noch, ein klein wenig Gesetz und Ordnung muß es doch wohl noch geben.

„Frau Picots Spieldose soll hier irgendwo sein", sagt einer von den Männern und taucht mit dem ganzen Oberkörper im Schrank unter.

Wenn Lucien ihr doch nur einmal zulächeln wollte, nur ein einziges Mal ... oder nicken ... oder sie ansehen, aber er steht mit zusammengekniffenen Lippen da und starrt ins Blaue.

Und Oktave! Ach Gott, jetzt kommt sie so spät nach Haus, daß er überhaupt nicht glaubt, daß sie Kopfschmerzen gehabt und nur auf einer Bank herumgesessen hat ... Alles geht ihr doch auch verquer ... alles ..., alles.

„Scheren Sie sich zur Hölle!" schreit sie in plötzlicher Raserei die drei Männer an; aber als diese ihr ihre Gesichter zuwenden, zerrinnt ihr Mut, und sie wirft sich hintenüber aufs Bett und weint bitterlich.

*

An einem Sommermorgen um vier Uhr — alles ist frisch und blank, als sei die Welt eben erst erschaffen worden — steht der Korsettfabrikant Eduard Frémyet an seinem Fenster und schaut hinaus. Heute ist es allein schon ein Glück, nur Atem zu holen, denkt er, ohne sich besonders glücklich zu fühlen. Er ist nervös und rastlos, und da er weder im Hause selbst, wo seine Frau und seine Kinder noch in tiefem Schlafe liegen, noch draußen in seinem Garten, wo die Vögel wie in einem Sängerkrieg laut ihre Lieder hinausgellen, Ruhe finden kann, geht er durch die Gartenpforte hinaus, schlendert einige Schritte den Weg hinauf, bleibt vor dem nachbarlichen Grundstück stehen und schaut über den Zaun. Der Garten hier drinnen gleicht einer Brandstätte oder eher noch einem Stückchen Erde, das von Goldsuchern durchwühlt worden ist, das gesiebt und jedes Stückchens beraubt ist, was Wert hatte. Das Haus liegt traurig und verlassen mit herabgelassenen Läden da. Die Ellbogen auf das Gitter gestützt, das Kinn in den Händen, steht Herr Frémyet lange in Gedanken verloren. Ab und zu seufzt er, und wenn er der Haltung müde wird, verlegt er das Körpergewicht von dem einen Bein auf das andere. Ein plötzliches Geräusch läßt ihn den Kopf heben, und da er ziemlich kurzsichtig ist, streckt er den Hals vor, um besser zu sehen. Er fängt den Schimmer einer weiblichen Gestalt auf, die um die Hausecke verschwindet.

„Aber ist das denn nicht ...?" murmelt er erstaunt, „doch, ich glaube wahrhaftig ... Nee, hat man je so etwas ..."

eines schönen Mannes

AUS DEM DÄNISCHEN ÜBERSETZT VON THYRA DOHRENBURG

Er öffnet die Gartenpforte und tritt ein. Sein Fuß gerät in ein Loch, so daß er nahe daran ist, zu fallen. Auf dem Weg zum Haus strauchelt er dreimal: erst fällt er über einen Lumpen, dann stolpert er gleich darauf über einen Draht und schließlich über eine leere Konservendose. In den letzten zwei Jahren haben die Leute nämlich dem Ort jeden denkbaren Unglimpf zugefügt, indem sie allen möglichen Abfall und Kehricht über den Zaun warfen.

Er bleibt einen Augenblick stehen.

Vielleicht wirke ich taktlos, denkt er. Ich möchte ungern aufdringlich sein. Ich habe ja nicht die Absicht . . . Vielleicht sollte ich nicht . . .

Er reckt wieder den Hals und schaut um die Hausecke. Doch, da steht sie drüben am Geräteschuppen, den Rücken ihm zugewandt, in einer sonderbaren Haltung. Was in aller Welt tut sie nur dort? Und halt mal . . . war Frau Petits Haar nicht gelb wie . . . wie Honig? Das Haar, das der drüben unterm Hute hervorsieht, ist ja aschblond. Und Frau Petit hatte eine runde und weiche Figur. Wundervolle Rundungen, die die Phantasie eines Mannes wohl anregen konnten. Die da ist aber eher mager. Eine geblümte Sommerbluse mit Puffärmeln verrät spitze Ellbogen, und der operettenhaft kurze Rock zeigt ein Paar Beine, die von oben bis unten nur Wade sind. Nein, das ist nicht Frau Petit. Aber wer ist es denn sonst? Und was treibt sie hier? Was unternimmt sie dort drüben? Sie bewegt Schultern und Arme mit einem Ruck. Einbruch? . . . Ach, Unsinn! Die Tür hat monatelang offengestanden. In stürmischem Wetter war es aufreizend gewesen, zu hören, wie sie auf und zu klappte, namentlich des Nachts, wenn man dalag und nicht schlafen konnte. Im übrigen ist der Schuppen schon seit langem völlig ausgeplündert. Was tut sie nur hier? Es ist einfach seine Pflicht als guter Nachbar . . . nein, als guter Bürger, die Sache zu untersuchen. Der Kies knirscht unter Herrn Frémyets Schritten. Die unbekannte Dame hält ein paar Mal in ihrer mystischen Bewegung inne, um zu horchen; dann macht sie einige heftige Bewegungen, zerrt und hebt zugleich etwas, reißt verzweifelt an irgend etwas und dreht sich nun zu ihm um.

Er blickt in ein kleines, spitzes Gesicht mit weit aufgerissenen Augen. Den rechten Arm preßt sie dicht an das Kleid, so daß sie die Hand in den Falten verbirgt.

Sie versteckt da etwas, denkt er.

„Mein Name ist Frémyet . . . Eduard Frémyet", sagt er, indem er die Schultern hochzieht und den Kopf ein wenig hebt, gleichzeitig den Bauch ein wenig weiter in die Luft hinausschiebend, was ihm eine gewisse Würde verleiht. „Ich bin der Nachbar. Darf ich fragen, was Sie hier zu tun haben?"

„Ich kam nur vorüber . . . da bekam ich Lust . . . hier hereinzuschauen . . . ich dachte, das macht nichts."

„Es ist verboten! Das Siegel der Polizei hängt vor der Tür. Haben Sie es nicht gesehen?"

Ihre Augen rollten gleich Kugeln in ihrem Kopfe. Vielleicht meint sie, er gehöre zur Polizei.

„Im Hause bin ich ja auch nicht gewesen", sagt sie schnell.

„Nein, es ist ja auch verschlossen", sagt er streng und starrt sie mit seinem durchbohrenden Blick an. Er ist davon überzeugt, daß nur die starken Schlösser sie davon zurückgehalten haben, in die Villa einzudringen . . .

„Ich bin nur ein wenig durch den Garten gegangen . . . ich wollte nur mal sehen, wie das so ist, hier zu sein . . . ich . . ."

Sie errötet und stottert und sieht so aus, als sei sie ganz von Sinnen vor Schreck.

„Was haben Sie da in der Hand?"

„Nichts."

„Zeigen Sie her."

„Es ist nichts . . . gar nichts."

„Zeigen Sie es mir auf der Stelle."

„Es ist nichts wert . . . es hat keinerlei Wert für irgend jemand."

„Dann zeigen Sie es mir also."

Sein Ton ist so barsch, daß sie gehorcht und ihre bebende Hand vorstreckt. Verblüfft starrt er auf ihre weißen, mageren Finger, die den verrosteten Türgriff des Geräteschuppens umklammern.

Du großer Gott, sie hat recht, das hat meiner Treu nicht den geringsten Wert. Das ist also wieder eins dieser verrückten Weibsbilder, denkt er aufgebracht, aber er versucht, seine Gereiztheit zu verbergen und gibt sich Mühe, freundlicher zu sprechen als vorher, um ihr Vertrauen zu erringen.

„Was wollen Sie mit dem Stück Eisen?" fragt er.

„Es ist nur . . so eine Art Andenken", murmelt sie entschuldigend.

„Andenken?"

„Ja, ich dachte, es bringt vielleicht Glück. Es soll etwas sein, das er berührt hat, ich wollte erst den von der Eingangstür nehmen, aber ich kann ihn nicht loskriegen . . . und der hier ist vielleicht ebensogut . . . den hat er sicher auch oft angefaßt, glauben Sie nicht? Jetzt ist er ganz verrostet, aber damals muß er doch ganz blankgewetzt gewesen sein, glauben Sie nicht? Sein Besitzer hat hier doch lange gewohnt, nicht wahr?"

Herr Frémyet merkt, wie ihm das Blut zu Kopfe steigt vor Zorn, und sein Herz beginnt langsam und schwer zu schlagen. Ihm ist plötzlich, als sehe er Herrn Petit schwungvoll und quicklebendig über den Rasenplatz gehen, die breiten Schultern in dem eleganten hellgrauen Jackett hin- und herwiegend. Obwohl Herr Frémyet auch bei einem ausgezeichneten Schneider arbeiten läßt, nimmt sich ein Anzug bei ihm niemals so aus wie bei Herrn Petit. Das ist eine bittere Wahrheit. Jetzt geht Petit auf dem Rasen hin und her und schiebt den Grasmäher vor sich her. Er hat den Rock ausgezogen und die Ärmel seines hellen Oberhemdes aufgekrempelt. Die Arbeit geht ihm wie ein Spiel von der Hand, seine Arme, seine Schultern und der Rücken sind voller Kraft, er trägt seinen Körper so leicht und schwerelos, als sei er ganz jung. Bei diesem Anblick wird sein eigener Körper klein, dick und schwer in den Sachen, die Muskeln schmelzen und werden wie Butter oder Gelee. Was hilft es, den Rock auszuziehen? In Hemdsärmeln ist es völlig unmöglich, sich mit Petit zu messen. Der Geist, die Seele, ja die steht über der Petits . . . jawohl. Aber der hat dafür eine überlegene Form, die imponiert, er ist einfach frech . . . frech . . . roh . . . ein Tier . . . ein Schwein! Nein, man darf ihn nicht einmal mit einem Schwein vergleichen, denn selbst ein Schwein steht hoch, hoch über Petit.

Herr Frémyet blickt plötzlich auf seine Uhr. Halb fünf! Eine halbe Stunde noch, und jeder Vergleich hört schon von selber auf. Petits Körper wird dann schwerer und starrer sein als der irgendeines

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Macht Liebe blind?

Zunächst ja – bis nach den Flitterwochen! Dann kommt es aber darauf an, daß die Frau ihren Mann auch im Alltag nicht enttäuscht. Es sind oft nur Kleinigkeiten, von denen das häusliche Glück abhängt. Dazu gehört auch der gepflegte Fußboden. Tüchtige Frauen nehmen zur Bodenpflege nur Sigella Edelbohnerwachs. Sigella gibt dem Boden einen unübertrefflichen Hochglanz, der lange hält, naß wischbar ist und wenig Schmutz annimmt. Sigella ist nicht das billigste Bohnerwachs; es ist trotzdem billig, weil man lange damit auskommt. Das haben kluge Hausfrauen längst erkannt: Sigella ist seit Jahren die meistgekaufte Bohnerwachsmarke.

der gute Geist im Hause

...und zum Schuheputzen LODIX
LODIX macht die Schuhe blank

AUS DEN SIDOLWERKEN KÖLN

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

anderen. Ein Kälteschauer durchrast Frémyet, und als habe die Frau die Gedanken erraten, flüstert sie jetzt:

„Ich meinte, es müßte am liebsten heute geholt werden, ich meinte, wenn ich heute hier im Garten wäre, wenn er.. wenn er..."

„... hingerichtet wird", sagt er laut und hart, „‚raccourci', wie die Pariser es nennen... gekappt! Verkürzt!"

Sie wird grünlich bleich, schnappt nach Luft und läßt sich auf eine Rasenbank fallen.

„O Gott, es ist furchtbar... furchtbar!"

„Er hat elf Menschen ermordet... zehn Frauen und einen Knaben!"

„Furchtbar!" wiederholt sie, aber er findet, ihre Stimme und ihr Gesicht drücken nicht den gleichen Schmerz aus, mit dem sie die Hinrichtung des Mörders bejammerte, und die Erbitterung kocht in ihm. Er beugt sich zu ihr nieder.

„Hören Sie zu", sagt er eindringlich, „geben Sie mir den Türgriff. Was wollen Sie damit. Es ist ja anormal, so etwas zu sammeln."

„Ich sammle so etwas nicht", murmelt sie und preßt die Finger fest darum zusammen.

„So werfen Sie ihn doch fort!"

„Nein, das ist ein Talisman."

Sie legt auch die andere Hand darüber, preßt ihn in ihren Schoß, so als habe sie Angst, er würde ihn ihr mit Gewalt entreißen müssen. Während sie dies sagt, und er über sie gebeugt steht, sieht er ihr Gesicht nahe vor sich: Die vielen kleinen Runzeln, die an Vogelspuren im Sande erinnern, die ungewöhnlich langen und abstehenden Augenwimpern, der schmale, zerquälte Mund, der mit einer heftigen roten Farbe angemalt ist. Er ist keineswegs der Meinung, daß sie irgend etwas Anziehendes an sich habe, und dennoch verspürt er ein nagendes Unbehagen in der Magengegend, das an Eifersucht erinnert. Er richtet sich empor und blickt über den sonnenbeschienenen Kehrichtplatz, der einst ein Garten gewesen.

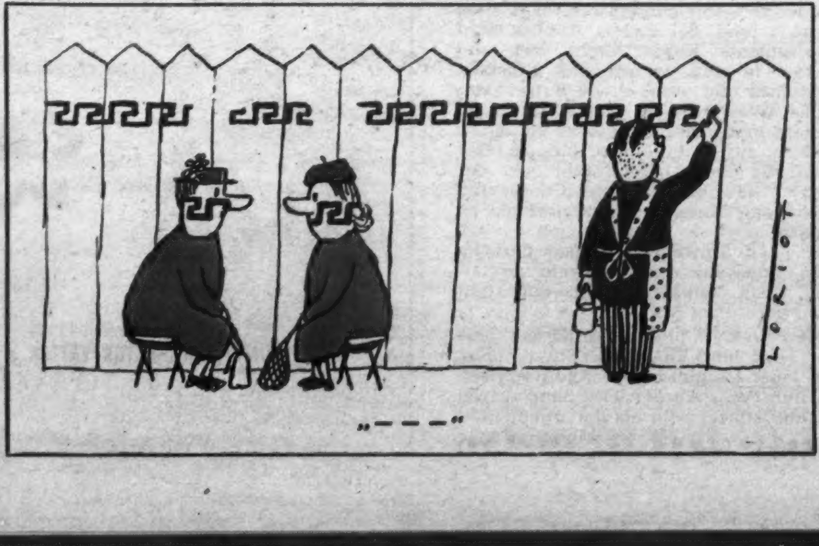
„Vor zwei Jahren war es hier entzückend", sagt er. „Hier standen Rosen an den Mauern entlang, und hier wuchsen Glyzinien und Flieder und Jasmin. Ein Rasenplatz war da mit kleinen Obstbäumen und einer Flut von Blumen vom frühesten Frühjahr an bis in den späten Herbst. Frau Petit umhegte ihren Garten sehr zärtlich, sie grub und jätete, sie goß und beschnitt ihn, so daß er eine Wonne für das Auge war. Als die Zeitungen aber dann schrieben, was der Mann für ein Kerl war, da zerstörten die Leute den Garten. Ich habe alles mit angesehen... vom ersten Parkett... wenn ich so sagen darf."

Obwohl Herr Frémyet die fremde Frau nicht ansieht, fühlt er, daß sie ihm das Gesicht zugekehrt hat und ihm aufmerksam zuhört.

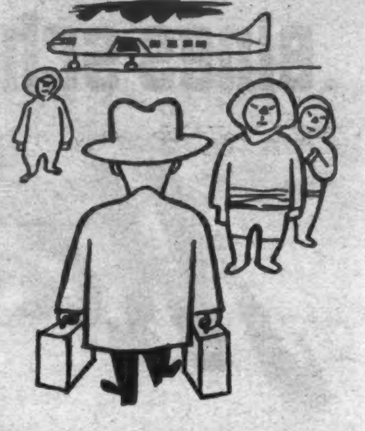
„Es ist ganz sonderbar, eines Morgens aufzuwachen und zu entdecken, daß unser Nachbar Massenmörder gewesen ist. Man kann es fast nicht glauben. Man findet, es klingt ganz irrsinnig und unwahrscheinlich, und zuerst hat man wirklich Lust zu lachen. Aber allmählich gerät man außer sich vor Erbitterung. Da ist er jahrelang herumgegangen und hat geschauspielert und so getan, als wäre er ein Geschäftsmann und ebensogut wie jeder andere. Man hat ihn auf der Straße begrüßt und über die Hecke hinweg mit ihm geredet und in seinem Laden gekauft. Man hat ihm ungezählte Male den Gartenschlauch geliehen und dafür seinerseits seinen Schubkarren bekommen. Man hat sich über das Wetter mit ihm unterhalten, über die Politik und Kindererziehung. Unsere kleinen, unschuldigen Kinder haben mit seinen Kindern gespielt. Man hat, kurz gesagt, sich wie ein guter Nachbar benommen, obwohl man ihn in seinem tiefsten Innern nie hat leiden können. Nein... ehrlich gesagt... ich habe ihn nie leiden können, obgleich er immer so liebenswürdig, ach so liebenswürdig war. Ich fand, seine Liebenswürdigkeit hätte etwas Herablassendes... fast Mitleidiges. Es war, als verachte er unsereins, so als bücke er sich und streichele einem Hund den Kopf. Jetzt hinterher könnte man ganz außer sich geraten, wenn man daran denkt, daß er es gewagt hat, so herablassend zu sein! ... An dem Morgen, als es in der Zeitung stand, daß er verhaftet worden sei, des Mordes an elf Menschen verdächtigt, scharten sich die Leute hier draußen zu einem Haufen zusammen. Zuerst standen sie ganz still und stumm, aber plötzlich waren da zwei, die durch die Pforte eintraten. Ich glaube, der eine war der Fischhändler... der von sich selber sagt, daß er mit seiner Frau nicht fertig werden kann... und dann ein junger Mechaniker. Diejenigen, die noch draußen waren, wollten an Mut und Tatkraft nicht hinter den beiden anderen zurückstehen. Sie konnten ja nicht alle zugleich durch das Türchen hinein, und so stießen sie ein Stück vom Zaun um und trampelten über den Rasenplatz zum Haus. Ich folgte ihnen ... weiter tat ich nichts ... ich folgte ihnen nur.

Da standen wir dann eine kleine Weile vor den Fenstern und wußten nicht so recht, was wir unternehmen sollten. Wenn wir uns auf die Zehen stellten, dann konnten wir in die Stuben gucken und sehen, wie sauber und ordentlich es da drinnen war, aber wir konnten nicht den kleinsten Schimmer von Frau Petit oder den Kindern erwischen. Ein Mann sagte, sie hätten sich wohl oben irgendwo versteckt. ‚Die Schweine!' sagte ein anderer. ‚Stellt euch vor, die haben von dem Geld gelebt, das er auf diese Weise 'rangeschafft hat. Daß sie das über sich brachten! Das Haus hier kaufen und den Laden und schicke Sachen und Gott weiß was, und dann sind sie so frech und laufen unter uns rum und spielen den Prinzen Hochhinaus, so als seien sie ebensogut wie wir anderen! Und unterdes liegen die armen Frauen irgendwo und verfaulen! Pfui, Kuckuck! Man wird ja rein krank, wenn man bloß dran denkt! ‚Verfluchte Schweine!'

... Und ein Junge, ein kleiner, behender Bursche von zehn, elf Jahren stieß gegen einen Rosenstrauch und wiederholte: ‚Verfluchte Schweine!' ... Ein Dorn riß ihm an dem einen Bein eine lange Wunde, und da wurde er wütend auf den Busch und stieß noch einmal zu, so daß ein Zweig abbrach und 'runterfiel. Einen Augenblick stand er da und starrte ihn an. Die Knospen hatten genau dieselbe Farbe wie das Blut an seinem Bein und waren klein und fest geschlossen. Plötzlich setzte er den Fuß darauf und zerquetschte sie. Wir Erwachsenen sahen ihm aufmerksam zu, und einer sagte: ‚Sogar die Kinder empören sich!' ‚Ja, und wer diese meine Kleinen antastet', sagte ein anderer. Sie sahen sich gegenseitig an. Der eine war ganz rot im Gesicht vor Zorn, und der andere grau und fahl. Der Rote hob seinen Fuß ein paar Zoll in die Höhe, stand einen Augenblick und überlegte, dann trat er einen Schritt vor, setzte den Fuß auf eine Blume... eine Narzisse, soweit ich mich entsinne... und zertrat sie auch... gründlich und sorgfältig. Es war, als verrichte er eine wichtige Arbeit, eine Pflicht. Und das war der Anfang.



„– – –"



Kaltes Klima - heißes Klima -

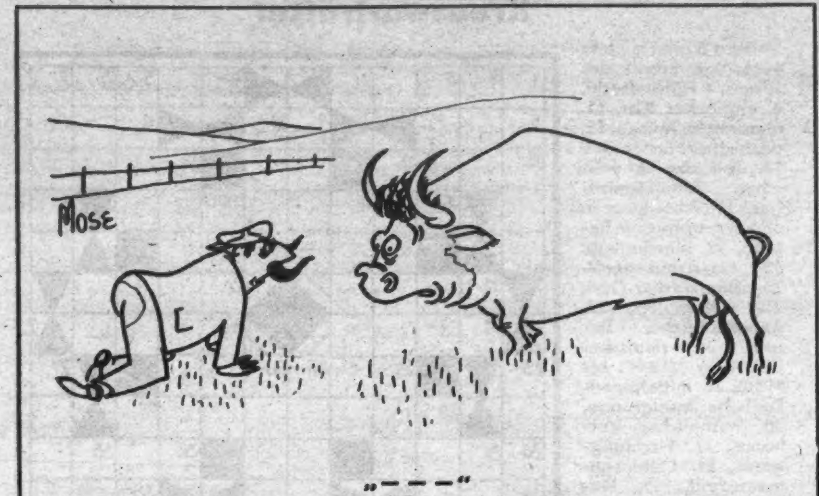
Gucki's Mantel, der ist prima!

Gucki nämlich war gescheit, gab acht auf diese Wichtigkeit:

AUS EDEL NINO FLEX
WINDDICHT-WASSERABSTOSSEND
ATMUNGSAKTIV

Auf den STOFF kommt es an

Deshalb verlassen Sie sich nicht auf das Wort „POPELINE". Gewißheit über die Stoffqualität gibt Ihnen nur das eingenähte Web-Etikett.



„– – –“

Alles andere kam blitzschnell hinterdrein. Ein anderer stieß einen heiseren Schrei aus... genau wie eine Krähe, schlug rudernd mit den Armen aus und sprang auf eine so komische Art in die Luft, daß ich gelacht hätte, wenn es nicht gleichzeitig so unheimlich gewesen wäre. Er landete mit beiden Füßen in einem kleinen Rosenbusch und hüpfte im Schlußsprung darin auf und nieder, bis der Busch zermalmt war. Und dann halfen alle, so gut sie konnten. Männer, Frauen und Kinder trampelten und traten darauflos. Erst nahmen sie die Rosenbeete vor, dann das Rosenspalier, das Tulpenbeet, die Glyzinien, den Flieder. In ihrem gerechten Zorn zerbrachen, zertraten und zerstörten sie alles. Einige Pflanzen verteidigten sich übrigens ausgezeichnet und versetzten ihren Feinden lange, blutige Risse, aber wie viele Feinde waren es, und es war ja nur ein kleiner Ziergarten, und der Feinde waren viele, es war also nicht viel Zeit nötig, um alles zu vernichten, was den Kopf nur ein paar Zentimeter über den Erdboden steckte. Zum Schluß rissen sie die kleinen, frischgepflanzten Obstbäume auf dem Rasen mit der Wurzel aus und zerschlugen damit die Scheiben des Treibhauses, während sie aus voller Kehle schrien und sich mit strahlenden Augen ansahen.

‚Jetzt kriegen die Schweine da oben Angst', sagten sie, ‚jetzt sitzen sie und zittern um ihr Leben! Es tut ihnen gut, mal zu probieren, wie das so ist.' Ein junger, starker Kerl ... der Mechaniker eben, hatte es fertiggebracht, die Figur im Springbrunnen loszubrechen. Die stand da drüben rechts von Ihnen. Sie können noch die Überreste von dem Steinsockel sehen. Es war so eine kleine, so 'n bißchen unfeine Figur, die man so geschmackvoll ‚Manneken Piß' nennt. Ich kann, ehrlich gesagt, nicht erkennen, was da so besonders Komisches oder Rührendes dran sein soll, daß ein kleiner Junge sein Wasser läßt. Dann kann es ja schließlich ebenso hinreißend witzig sein, daß ein ausgewachsener Mann es tut ... Na ja, und dann hob der Mechaniker diesen kleinen, verdrehten ‚Manneken Piß' in seinen ausgestreckten Armen über seinen Kopf hoch und rannte damit in vollem Galopp um die Hausecke, während Männer, Frauen und Kinder ihm auf den Fersen folgten. Vor dem Laden wartete er einen Augenblick, bis wir alle versammelt waren und sehen konnten, was da vor sich ging. Er kam sich wohl wie so 'ne Art Anführer vor. Dann beförderte er den steinernen Jungen durch die große Scheibe. Ich werde das Triumphgeheul nie vergessen. Ich vergesse auch nicht, wie sie das Geschäft plünderten. Sie schrien und lachten und riefen: ‚Keine Bange nicht!' während sie die Ware auf den Weg hinauswarfen, und die sparsamen unter den Frauen Strümpfe, Garn und Unterzeug auflasen und es in ihre Taschen oder unter die Mäntel steckten. Aber es gab auch welche, die sagten, sie wollten lieber sterben, als Sachen aus des Mörders Laden am Leibe tragen, und die begnügten sich damit, es in tausend Fetzen zu reißen und es in den Schmutz zu treten. Und dann wurden alle übrigen Fenster mit Steinen bombardiert. Erst nahmen sie das untere Stockwerk unter Feuer ... dann das obere, und wenn die Glasscherben ihnen um die Ohren flogen, schrien sie vor Begeisterung. Ich stand auch mit einem Stein in der Hand, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen, ihn zu werfen, denn ich bin gegen jede Form von Gewalt ... Gott helfe mir, ja ... Und ich schwitzte am ganzen Leib, als sie die Tür einschlugen, denn ich war überzeugt, daß sie Frau Petit und die Kinder aus dem Fenster schmeißen oder sie rausschleppen würden, um sie zu steinigen oder sie an den Straßenlaternen aufzuknüpfen. Aber ich konnte nichts machen, nichts! Es waren ihrer viele, und jeder von ihnen war felsenfest davon überzeugt, daß er selbst ein guter Mensch sei ... der Nebenmann natürlich auch ... jedenfalls im Vergleich zu Herrn Petit. Ja, sie glänzten förmlich vor gutem Gewissen, sie wurden von einem wunderbar unerschütterlichen Glauben wie auf Flügeln getragen:

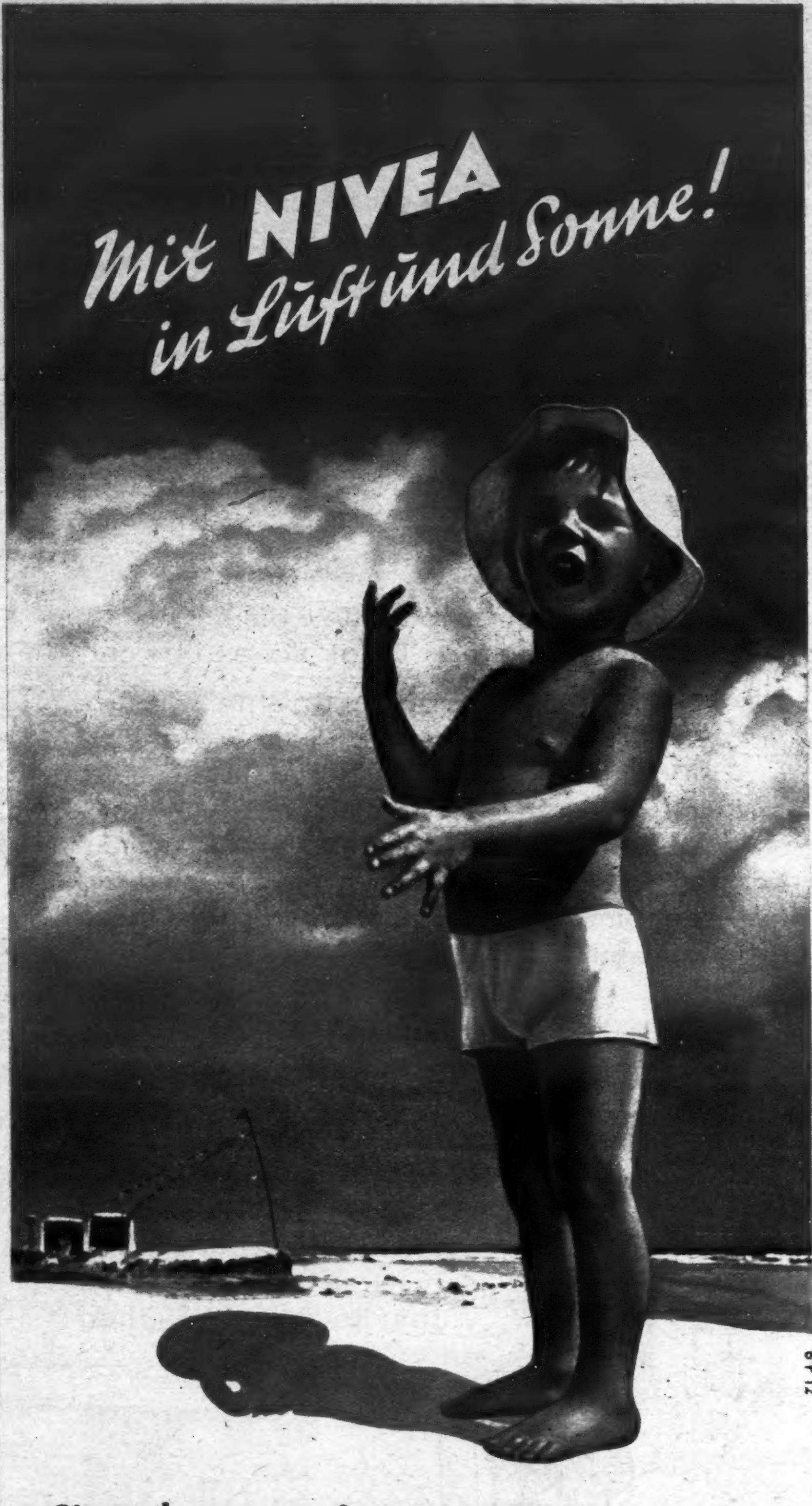
Wir wandern Hand in Hand mit der Gerechtigkeit. Wir sind die Rechtschaffenheit und die Wahrheit! Wir sind gute Menschen! ... Es war wie ein Rausch, und wenn ich es gewagt hätte, ihnen zu erzählen, daß ihre Gerechtigkeit nichts weiter als primitiver Vergeltungstrieb war, würden sie mich vermutlich in kleine Stücke zerfetzt haben. Vielleicht hätten sie obendrein noch geglaubt, ich sei Petits Handlanger gewesen. Ich bin ja zehn Jahre lang sein Nachbar gewesen, und es war an dem Tage nicht viel nötig, um verdächtigt zu werden. Hatte man keinen Stein in der Hand und kein Schimpfwort im Munde, dann war irgend etwas mit einem nicht geheuer. Ein altes Frauensmensch war darunter, die rief, jeder könnte es sich doch von selber sagen, daß Frau Petit und die Kinder an den Verbrechen ihres Mannes unschuldig seien und also auch nichts von ihnen gewußt hätten. Als Antwort ergoß sich eine Flut von Schimpfwörtern über sie, und ein Mann schrie, wenn Frau Petit unwissend gewesen wäre, dann wäre es einfach verbrecherisch von ihr gewesen, denn das bedeute nur, daß sie mit Willen die Augen vor den Brutalitäten geschlossen hätte, die gerade vor ihrer Nase begangen wurden. Und man schubste die alte Frau um, ich sah, wie sie auf allen Vieren wegkroch, während sie den Kopf zwischen die Schultern zog vor Schrecken und Angst, getreten zu werden.

Und dann endlich kam die Polizei.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Du hast mir nie gesagt, wie schön die Aussicht hier oben ist, Egon.“

Zeichnung: Wachsmuth



Sie sehen es mir an:

froh und unbekümmert kann ich jeden Sommertag genießen, denn Mutti hat NIVEA mit. NIVEA schützt vor Sonnenbrand, – und schnell hat man die Farbe des Sommers: NIVEA-braun.

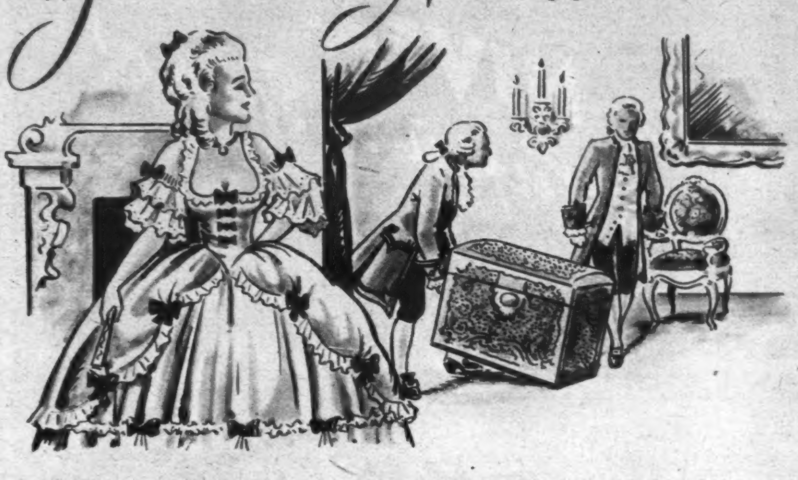
Bräunen ohne Sonnenbrand mit NIVEA-Creme.

Länger sonnen, schneller bräunen mit NIVEA-Ultra-Öl. Es schützt stärker.

Immer gilt: Nie mit nassem Körper sonnenbaden. Verwöhnte Haut allmählich an die Sonne gewöhnen und immer wieder mit NIVEA schützen.

NIVEA-Creme: DM –.45, 1.–, 1.80 NIVEA-Ultra-Öl: DM –.75, 1.20

„Jean – mein Necessaire!"



„Sehr wohl, Madame – sofort! – Komm, Gaston, wuchte mal mit an, das Dings hat es in sich!"

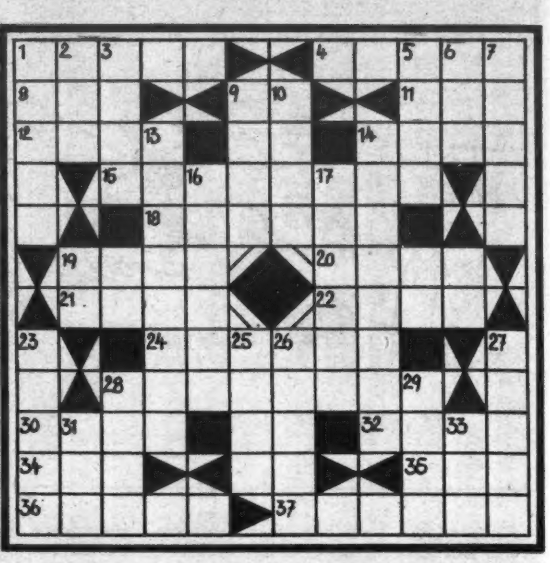
Dieses Reise-Necessaire war eine richtige Rokoko-Kommode, angefüllt mit allem, was eine große Dame der damaligen Zeit für ihre Toilette brauchte – von den Kerzenhaltern und der Waschschale bis zum großen Spiegel. Vergoldetes Silbergerät in Porzellanrahmen – und die Truhe mit feinem gepunztem Leder überzogen – das Ganze größer als ein Handschrankkoffer von heute ...

Unser modernes Reisegepäck ist leichter zu handhaben – was blieb und bleiben wird, ist Leder. Auch heute ist wirklich elegantes Gepäck aus echtem Leder. Wer sich auf der Reise mit Leder umgibt, erfüllt seine innersten Wünsche nach Ansehen und Gehobenheit.

Mit Recht liebt jeder Leder...

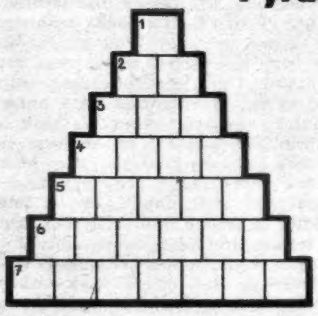
ECHTES LEDER

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Heilige Schrift des Islams, 4. Hülsenfrucht, 8. englisches Bier, 11. rumänische Münze, 12. arabischer Fürstentitel, 14. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 15. Abteilung in einem graphischen Betrieb, 18. Einzäunung, 19. Handwerksgerät, 20. altnordischer Gott, 21. Nährmutter, 22. geographischer Begriff, 24. deutscher Botaniker (1844 bis 1930), 28. mittelamerikanische Inselgruppe, 30. männlicher Vorname, 32. Fischfanggerät, 34. Lebensgemeinschaft, 35. Gewässer, 36. Osteuropäer, 37. Südfrucht. — **Senkrecht:** 1. Nahrungsmittel, 2. Höhenlurch, 3. tropische Getreidepflanze, 5. Metall, 6. japanische Münze, 7. Rennboot, 9. Akademiker, 10. holländischer Männername, 13. militärische Einheit, 14. polizeiliche oder gerichtliche Maßnahme, 16. antike griechische Geld- und Maßeinheit, 17. deutscher Maler (1816—1859), 23. bebautes Feld, 25. moderner französischer Schriftsteller (geb. 1869), 26. Bezeichnung für Schiffahrtsgesellschaften, 27. Hunnenkönig, 28. griechischer Gott, 29. Tierwohnung, 31. Nachtvogel, 33. Getränk. (ö = 1 Buchstabe.)

Pyramidenrätsel



Die Felder der Pyramide sind von oben nach unten mit Wörtern der nachstehenden Bedeutung so auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes benutzt werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird:

1. Vokal
2. Flächenmaß
3. Tanzdiele
4. Verbrechen
5. Vogelkäfig
6. Beruf
7. Drama von Schiller

SCHACH

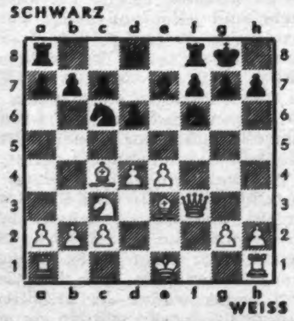
Geleitet von Georg Kieninger

Ein Opfer der offenen f-Linie

Partie Nr. 127

Läuferspiel, gespielt um die Klubmeisterschaft der Düsseldorfer Schachgesellschaft, Mai 1952

Weiß: Engert — Schwarz: N. N.



Stellung nach dem 12. Zuge von Weiß

1. e4 e5 2. Lc4 (Diese alte Eröffnung entspricht auch heute noch den modernen Schachgrundsätzen. In der Hand eines Spezialisten, zu dem der Führer der weißen Steine zählt, ist es eine gefährliche Waffe.) 2. ... Sf6 3. d3 Le7 (Zu passiv. Besser ist 3. ... Lc5 oder 3. ... Sc6) 4. Sc3 d6 5. f4 (Wesentlich stärker als schematische Entwicklung mit 5. Sf3. Nun kann sich Weiß jederzeit auf die f-Linie zum Angriff öffnen.) 5. ... Lg4 6. Dd2 (Auch 6. Sf3 war gut.) 6. ... Sc6 7. Df2 e×f4 8. L×f4 0—0 9. Sf3 Sh5 (Dieser Flügelangriff erweist sich als kraftlos und bedeutet praktisch nur Zeitverlust. Relativ am besten war 9. ... Le6) 10. Le3 L×f3 11. D×f3 Sf6 12. d4 (Eine Idealstellung. Das starke weiße Bauernzentrum in Verbindung mit der offenen f-Linie sichern nun dem Anziehenden einen starken Stellungsdruck mit vorzüglichen Angriffschancen.) 12. ... Sa5 13. Ld3 Sc6 14. a3 Dd7 15. h3 (Geschieht, um den Nachziehenden keine Entlastung eventuell mit Dg4 zu gestatten.) 15. ... Se8 16. 0—0 Lf6 (Ein Versuch, die bedrohte Königsstellung noch mit dem Läufer zu sichern, der aber viel zu spät kommt.) 17. Se2 g6 18. c3 Lg7 19. Tf2 f6 (Schwarz verfügt über keine wirksame Verteidigung mehr, deshalb kann man den schwächenden Zug nicht tadeln.) 20. Lc4+ Kh8 21. Te1 f5 22. Lg5 f×e4 (Gibt Weiß Gelegenheit zu einem hübschen Schluß.) 23. D×f8+ L×f8 24. T×f8+ Kg7 25. Tg8 matt.

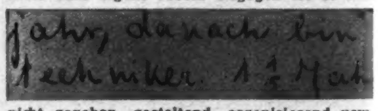
Lösung von Problem Nr. 64: 1. Db5 Ein überraschendes Damenopfer, trotz der drohenden Schachs wird Schwarz im nächsten Zuge matt. Auf 1. ... D×b5 folgt 2. c4 ++ oder 1. ... Te8 2. Se3++

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

K. J., männlich, 28 Jahre

Einen speziellen Beruf aus der Schrift anzusagen, ist kaum möglich, wenn nähere Angaben fehlen, was in Betracht kommt. Schreiber hat offenbar eine seinem Intelligenzniveau nicht entsprechende Bildung genossen, seine Fähigkeiten sind daher nicht voll ausgenutzt und entwickelt worden. Dazu kommt die verhältnismäßige Passivität und Willensschwäche, die außerdem durch nervliche Belastungen verschlimmert wurde. Es liegt fast etwas Künstlerisches in der Schrift, wenn auch nichts Geschultes in der Richtung. Es muß aber gesagt werden, daß Schreiber über Feingefühl und Geschmack verfügt. Zeichentalent müßte da sein. Zu Feinmechanik oder ähnlichem dürfte Schreiber begabt sein. Persönliche Freiheit und Unabhängigkeit liegt ihm zweifellos sehr am Herzen. Er ist tief und gründlich, beschaulich veranlagt, hätte auch eigene Ideen. Dagegen ist es ihm



nicht gegeben, gestaltend, organisierend usw. einzugreifen! Auch kaufmännisch spricht er zu wenig an; Gewandtheit und Nachdruck gehen ihm auf diesem Gebiet ab. Schreiber ist zweifellos fähig, sich auf dem Gebiet, das er ergreift, intensiv weiterzubilden, da er beträchtliche geistige Interessen und Aufgeschlossenheit zeigt. Es kommt dann nunmehr darauf an, daß er auch willensmäßig seine Chancen besser ausnutzt, sich nicht so zweifelnd und abwartend verhält wie bisher. Sein heiteres Gemüt wird dem Schreiber stets vorwärtshelfen, jedoch dürfte er sich in seiner Gutmütigkeit nicht so beeinflussen und in den Hintergrund drängen lassen, wie es anscheinend der Fall ist.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 26/52

Das erste am Morgen

für gute Verdauung und gesunde Schlankheit sorgen. Trinken Sie RICHTERTEE oder nehmen Sie die bequemen Drix-Dragees, den Extrakt aus RICHTERTEE, hergestellt aus 12 wirksamen Heilkräutern. Auf diese naturgemäße Weise erreichen Sie eine gründliche Darmreinigung, Sie scheiden die giftigen Schlacken aus, erfrischen Blut und Säfte, entwässern das Gewebe und fördern die Tätigkeit der Drüsen, vor allem in den Wechseljahren. Wer viel sitzt, (im Auto oder im Büro) trinkt RICHTERTEE oder nimmt die bequemen DRIX-DRAGEES. Packung DM 1,35 und 2,25 in allen Apoth. u. Drogerien.

RICHTERTEE u. DRIX
natürlich-wirksam

SODBRENNEN
MAGENDRUCK
BRECHREIZ

TRI-MINT

FREI VON NATRON hilft sofort auch nach üppigen Mahlzeiten und Alkoholgenuß. TRI-MINT ist wohlschmeckend und immer bekömmlich. 45 Pf. in Ap. u. Drog.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — an — bahn — bau — ber — bre — bri — ca — cher — dan — de — den — der — der — e — ei — eis — eng — flo — fre — ga — gat — go — gol — hür — in — in — ko — län — lauf — le — li — loo — ma — mi — mie — mud — ne — ne — no — no — ot — pi — ra — re — sen — ta — tal — te — te — ten — ten — ter — ter — tha — thren — to — tow — vit — vo — wa — sind die zwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Sinnspruch ergeben: 1. bekannter belgischer Schlachtort 1815, 2. sofaähnliche Liegestatt, 3. Spezialschiff, 4. Kirchensonntag, 5. jüdisches Religionsbuch, 6. Seuche, 7. griechische Sagenfigur, 8. kleinster Vogel im tropischen Amerika, 9. Verkehrsmittel, 10. lichtechter Farbstoff, 11. indischer Dichter und Philosoph (1861—1945), 12. semitisches Volk, 13. altägyptische Königin (1375 bis 1358 v. Chr.), 14. deutscher Opernkomponist (1812—1883), 15. Teil der Rundfunkanlage, 16. Nordwesteuropäer, 17. Mündungsarm der Weichsel, 18. Kreuzigungshügel Jesu bei Jerusalem, 19. Insektenwohnung, 20. leichtathletische Übung.

1	....	11	....
2	....	12	....
3	....	13	....
4	....	14	....
5	....	15	....
6	....	16	....
7	....	17	....
8	....	18	....
9	....	19	....
10	....	20	....

Verrat und Treue

Kla.i.., K..f..up.e, Sp....wor., ..nnob.., G.e.ts..u.z, .egi.r.ngs..laß, T.schen..r, T.ra..ot, .pra...ehrer, F.s..erne.z. — Die vorstehenden Wortfragmente sind anstelle der Punkte durch Buchstaben so zu ergänzen, daß sich sinnvolle Wörter ergeben. Nach richtiger Lösung des Rätsels ergeben die eingefügten Buchstaben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen — ein Sprichwort.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 25

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Stall, 4. Sonne, 7. Meister, 10. Onkel, 12. Uhr, 14. Din, 15. Lee, 16. Meise, 18. Orion, 20. Alp, 21. Inn, 22. Atlas, 24. Kanoe, 26. See, 27. Ara, 29. Ern., 30. Bahre, 32. Kalorie, 33. Niere, 34. Ester. — Senkrecht: 1. Samum, 2. Leo, 3. Linde, 4. Steno, 5. Oel, 6. Emden, 8. Ski, 9. Theater, 11. Leonore, 13. Rille, 15. Linne, 17. Spa, 19. Ria, 22. Asien, 23. Saale, 24. Karre, 25. Enger, 28. Rho, 30. Bar, 5. Trier.

Magisches Quadrat: 1. Start, 2. Tumor, 3. Amati, 4. Rotte, 5. Trier.

Ehrlichkeit: Durch richtiges Zusammenfügen der Wortfragmente ergibt sich der Spruch: „Der Lump und der Edle — sonderbar — schätzen die Ehrlichkeit beide gering; dem einen ist sie — unfaßbar, dem andern ein selbstverständlich Ding."

Aus drei mach' eins: Durch Verschmelzung ergeben sich folgende Wörter: Allerheiligen, Friedrichshafen, Gestikulation, Herculaneum, Altweibersommer, Neubraunschweig, Invalidendom, Sutermeister, Taschenkrebs, Akklimatisierung, Naturalisation; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Afghanistan.

Kammrätsel: 1. Reling, 2. Indigo, 3. Eibsee, 4. Effekt, 5. Ulrich, 6. Saline; der Kammrücken ergibt: Reineke Fuchs, die Kammspitzen: Goethe.

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!

Tausende Anerkennungen

Einige von den vielen der täglich einlaufenden Dankschreiben: So schreiben Herr Oberst a. D. H.-el-Raschid Bey: „Ich darf Sie nach geraumer Zeit des Gebrauchs wissen lassen, daß ich noch NIE eine Klinge geführt habe, die eine Leistung aufwies wie die Ihrige; und das will viel heißen, da ich mir Klingen in ganz Europa, in Afrika wie Asien gekauft habe. Ich rasiere mit absoluter Regelmäßigkeit und sehr sorgsam täglich Kopf und Gesicht." Herr Dr. Ing. Friedr. Bittner, Heidelberg: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß die Rasierklingen ausgezeichnet sind und übertreffen jede Klinge, die ich bis jetzt verwendet habe. Ich werde Ihre Klingen meinem Bekanntenkreis wärmstens empfehlen.

Qualität I, die preiswerte Klinge . . . . . . 100 Stück **1,75 DM**
Qualität II, haarscharf . . . . 100 Stück **2,15 DM**
Qualität III, für starken Bart, 0,10 mm . . . 100 Stück **2,95 DM**
Qualität IV, „Sonderklasse", 0,10 mm . . . 100 Stück **3,95 DM**
Qualität IVa, eine gute 0,08-mm-Klinge . . . 100 Stück **3,20 DM**

Nachfolgende Qualitäten aus reinem Original-**Schwedenstahl:**

Qualität V, für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, n. 0,08 mm „Seidenhauch-Edel" . . . . . 100 Stück **4,35 DM**
Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen

Qualität VI, eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm „Überdünn" . . . . 100 Stück **5,35 DM**

Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben.)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 105

Vaterland
MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik an Private
Größter Gratiskatalog
mit vielen Vorteilen
Auch Jugend- und Motorräder
Pannensichere Bereifung!
2—3-Gang-Schaltungen! Unser „Stoßdämpfer" begeistert jeden!
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

HÜHNERAUGEN

HORNHAUT BALLEN-SCHMERZEN

verschwinden sofort durch Auflegen der kissenartigen, druckschützenden
Dr. Scholl's Zino-Pads
Einfache, aber wirksame Anwendung. Der erhöhte Pflasterrand schützt empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. In vier Formen in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich immer
Dr. Scholl's ZINO-PADS

Viel Freude
bereitet Ihnen alleine schon das Lesen des herrlichen 212 Seiten starken kostenlosen Photohelfers von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Er kommt kostenlos. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

„Seid nett zueinander!"

Freundlichkeit gegen jedermann – das ist einer der Lebensgrundsätze, die mit Gewißheit zu Lebensglück und Erfolg führen. Viele bedeutende Frauen und Männer in Vergangenheit und Gegenwart bezeugen es. Gerade die kleinen Freundlichkeiten, die nichts kosten, verbreiten den schönsten Glanz. Wer sie von Jugend auf übt, wird im Leben immer zurecht kommen.

„Warten Sie, ich bringe Sie hinüber!"
„Danke schön, das ist aber lieb!"

„VIVIL gefällig?"
„Gute Idee – danke, ja!"

VIVIL, natürliches Pfefferminz, ist so eine Kleinigkeit, die im rechten Augenblick viel bedeutet. „VIVIL gefällig?" gehört zu jenen kleinen Liebenswürdigkeiten netter Leute, die Erfrischung und damit gute Stimmung zaubern:

Frischgeatmet – frohgestimmt!

gefällig?

... und dann war es zu spät

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

Herre sprach wenige Tage später vor fünfzig Kreis- und Ortsgruppenleitern.

Herre fühlte, noch während er sprach, daß auch diese Leute sich dem Wlassow-Gedanken aufschlossen, weil sie irgendwo im Verborgenen fühlten, daß der Sieg, den sie täglich zu verkünden hatten, auf normalen Wegen nicht mehr errungen werden konnte.

Bunitschenkos Klagelied

Zu Herres großer Erleichterung zeigte sich bald, daß seine Worte nicht in den Wind gesprochen waren. Dafür drängten sich die aufstellungstechnischen Schwierigkeiten in den Vordergrund. Herre hing Stunde um Stunde am Telefon oder war selbst unterwegs, um die nötige Bekleidung und Bewaffnung frei zu bekommen. Wenn ihm die Lieferung von Uniformen oder Gewehren schließlich zugesagt war, bedurfte es eines ständigen Druckes auf die Transport-Dienststellen, um den Antransport nach Münsingen durchzuführen. Nicht nur die ständigen Störungen durch die Fliegerangriffe, sondern auch mangelnder guter Wille behinderten die Arbeit. So gelang eine gleichmäßige Ausrüstung mit Uniformen bis zum letzten Tage nicht. Vor dem Ausmarsch der ersten Division mußten einer Reihe von deutschen Ersatztruppenteilen nachts die Hosen weggenommen werden, damit den Wlassow-Leuten anstatt der Drillich-Ausrüstung eine feldmäßige Bekleidung gegeben werden konnte.

Es gab Tage, an denen Herre Bunitschenko am liebsten gemieden hätte. Er träumte nachts von dem runden kahlen Kopf und den schmalen vorwurfsvollen Augen. Er hörte in den Nächten den hunderte Male vernommenen Satz: „Andrej Fedorowitsch. Sie trauen uns eben nicht. Sie wollen uns die Stahlhelme nicht geben." Oder: „Sie wollen uns die Sturmgeschütze nicht geben." Oder: „Sie wollen uns die Munition nicht geben." Es verging kein Morgen, an dem Bunitschenko, hinter dem Tisch in seiner Baracke, hinter Wodka, Fleisch und Zwiebeln sitzend, nicht seine Rechnung aufmachte. Und das Schlimmste war, daß er häufig recht hatte. Er sagte: „Um kämpfen zu können, brauchen meine Soldaten Hosen. Einen Teil davon haben wir. Ich will heute nicht darüber reden. Um kämpfen zu können, braucht der Soldat ein Gewehr. Gewehre haben wir jetzt. Um kämpfen zu können, brauchen meine Soldaten Schuhe. Davon haben wir die Hälfte bekommen. Um kämpfen zu können, brauchen meine Soldaten Stahlhelme. Die haben sie nicht. Um kämpfen zu können, brauchen wir Maschinengewehre. Die haben sie auch noch nicht. Und sie brauchen Geschütze. Die sind auch noch nicht eingetroffen. Andrej Fedorowitsch, wie sollen meine Soldaten kämpfen?"

Im Laufe des Dezember befiel Bunitschenko eine Venenentzündung. Sie bedrohte sein Leben. Aber er kümmerte sich wenig darum, sondern tat, als sei sie nicht vorhanden.

Er litt Schmerzen. Aber er arbeitete bis tief in die Nacht. Dann verschwand er mit jenem untersetzten dunkelhaarigen Wesen, das ihm Magd und Frau zugleich war, das vor ihm zitterte und ihn doch liebte und mit dem zusammen er sich noch vom Leben zu nehmen suchte, was zu nehmen war. Morgens um neun Uhr aber saß er wieder hinter seinem Tisch, häufig nur im gelblichen Unterhemd, den Kopf in die massigen Hände gestützt, in Strümpfen, die Stiefel neben sich. Auf dem Tisch Papiere mit Aufstellungen und Berechnungen. Hier begann jeden Morgen von neuem der Kampf.

Aufstand in Holland

In diesen Tagen stieß Herre bei einer seiner Fahrten nach Berlin und zu Köstring durch Zufall auf Oberstleutnant Hansen, der bei der „Inspektion 15" die Freiwilligen aller fremden Völker zu betreuen hatte, die auf deutscher Seite kämpften. Und zwar nicht nur die sogenannten „Ostvölker", sondern auch die Franzosen, Ungarn, Italiener.

„Ein gallenbitteres Geschäft", sagte Hansen, „aber immerhin, die Arbeit für die Wlassow-Divisionen hat wenigstens noch ein greifbares Ziel. Aber alles andere ist nur noch Abwicklung. Alles, was außerhalb der Wlassow-Einheiten noch Stärke und Bedeutung hat, ist in der Waffen-SS aufgegangen. Alles andere ist im Verfall. Verbände ohne Waffen, Verbände mit ihren Angehörigen auf der Flucht, Lazarette auf der Flucht. Die verbliebenen kampffähigen Verbände weit verstreut in Italien, in Holland, in Norwegen, in Dänemark, auf den Ägäischen Inseln. Aufstand in Holland."

Herre horchte auf. „Aufstand in Holland?" fragte er.

„Ach so", sagte Hansen, „nun, das 1. Georgische Bataillon auf Texel hat einen Aufstand gemacht, dessen Niederwerfung uns ein paar hundert Tote gekostet hat."

„Das ist der erste Fall", sagte Herre betroffen.

Hansen nickte. „Ja, eine Aktion der Verzweiflung. Die Georgier haben das Ende auf unserer Seite kommen gesehen. Sie hofften, zusammen mit holländischen Widerstandsleuten englische Hilfe zu finden und sich auf der englischen Seite ein Plus zu schaffen, das sie vor der Auslieferung nach Moskau bewahrt. Das ist menschlich so verständlich, daß wir bei etwas Verstand mit solchen Dingen rechnen müssen. Die Engländer haben sich nicht um die Leute gekümmert, sondern in aller Ruhe zugesehen, wie wir die Insel zurückgenommen haben. Der Aufstand ist in dem Augenblick losgebrochen, in dem das Georgische Bataillon von der Insel auf das Festland herübergebracht werden sollte, um eine deutsche Einheit zu ersetzen. Inzwischen ist klargeworden, daß der Anführer, ein Leutnant Loladse, eigentlich viel später losschlagen wollte. Der deutsche Bataillonskommandeur, Breitner, hat von den Vorbereitungen nichts erfahren, obwohl ein Drittel des Bataillons aus Deutschen bestand. Die Masse der Georgier selbst ist erst eine Stunde vor dem Aufstand unterrichtet worden. Der Aufstand ist in der Nacht vor dem Abtransport ausgebrochen. Den Georgiern war von Loladse und seinen engsten Vertrauensleuten abends mitgeteilt worden, daß die Engländer nachts um 3 Uhr auf der Insel landen würden, daß ein allgemeiner Aufstand in Holland ausbrechen werde, und daß auch alle anderen Ost-Bataillone auf dem Festland meutern würden. Die Engländer würden den Georgiern helfen, die Insel dann gegen die Gegenangriffe der Deutschen zu halten. Nachher, als die Täuschung für die Georgier offenkundig wurde, ist es dann zu spät zum Zurück gewesen. Um 1 Uhr fielen die ersten Schüsse. Die georgischen Kommandanten der Widerstandsnester erschossen die deutschen Kommandanten in ihren Betten. Georgische Telefonisten erschossen die neben ihnen sitzenden deutschen Telefonisten. In die deutschen Schlafbunker wurden durch die Luftschächte geballte Ladungen geworfen. Major Breitner entkam, weil er sich durch Zufall nicht in seinem Bunker befand. Er kroch durch Stacheldraht und Minensperren. Er lief zehn Kilometer bis zu einer unserer Marinebatterien, um sie zu alarmieren. Er kam noch gerade rechtzeitig. Noch in der Nacht sind zwei Georgier mit einem holländischen Kapitän in einem Seenot-Rettungsboot nach England gefahren. Was aus ihnen geworden ist, weiß niemand. Jedenfalls haben die Engländer sich nicht gerührt. Zwei deutsche Marinebataillone eroberten dann die Insel zurück. Was die Georgier in der Verteidigung leisten können, ist uns dabei klargeworden. Am wütendsten haben sie den Flugplatz verteidigt, weil sie ständig hofften, die Engländer würden doch noch landen. Das Ganze hat unsere Marineleute mehrere hundert Tote gekostet. Eine Kompanie ist mit 150 Mann auf Texel gelandet worden und mit acht Mann zurückgekommen. Die letzten Georgier sprengten sich im Leuchtturm in die Luft."

IN DER FOLGE

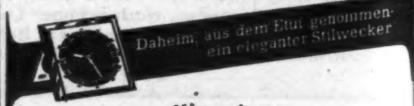
Die Tränen des Riesen — Wlassow: „Ich hatte den Ruhm, die Frauen und lange ein schönes Leben. Wir werden den Weg zu Ende gehen" — Es schlägt die zwölfte Stunde — Die erste Wlassow-Division an der Oderfront — Die sowjetische Offensive bricht los.

Sehr viel Freude

bereitet der Besitz eines Etuiweckers, zumal dann, wenn er die Marke »Kienzle« trägt. Massives Ankerwerk mit Steinen, echte Lederetuis-ausgesprochen schön.

Der Kienzle-Reisewecker: Eine Klasse für sich!

Wer einen Kienzle-Etuiwecker anderen zum Geschenk macht, fällt damit angenehm auf: es ist eben kein »Verlegenheitsgeschenk«.

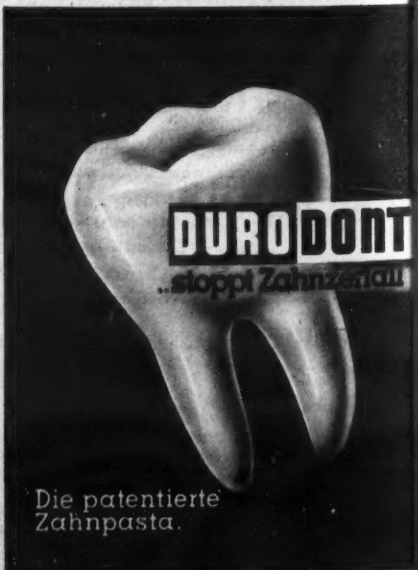


Eine Kienzle-Uhr
Kienzle
wenn Sie hohe Ansprüche stellen

Kienzle-Uhren
ausschließlich in den guten Fachgeschäften

**Warum küßt du die Wange deiner Braut?
Küss' doch den Fuß, es ist dieselbe Haut.
Der Bräutigam denkt: ....
Nähm' „LEBEWOHL"* mein Lieschen,
Wär'n keine Hühneraugen an den Füßchen!**

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-LEBEWOHL und LEBEWOHL-Ballenscheiben. Blechdose (8 Pflaster) 85 Pfg. LEBEWOHL-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. Schachtel (3 Bäder) 60 Pfg. Zu haben in Apotheken und Drogerien.



Die patentierte Zahnpasta.

WALTER GROSS

Wo geht's denn hier zur Kaiserstraße?

Eine alltägliche Geschichte ohne Kommentar

„Wo wollense hin? Zur Kaiserstraße? Wartense mal, wo haben wir die gleich? Aha, also, passense auf, da gehnse am besten hier die Straße immer gradeaus, bis Se zum — — nee, das findense doch nicht, Se gehen besser hier gleich rechts die Straße ab, dann kommt die erste Querstraße links, die gehnse aber nicht rein, dann kommt die zweite Querstraße links, die gehnse auch nicht rein, aber die dritte Querstraße links, die lassense rechts liegen — — Moment, nu sind Se mal vernünftig, das stimmt nicht, da kommense ja zum Stadtpark, nee, passense auf, Se müssen schon vorher rechts abbiegen, dann kommense auf die große Straße, die führt zum Bahnhof, aber die dürfense nicht lang gehen, sondern, Se müssen scharf rechts abbiegen, und dann immer den Straßenbahnschienen nach, bis Se zu dem großen Platz kommen, und da haben Se rechter Hand die Königstraße liegen — was, Sie wollen zur Kaiserstraße, das müssense gleich sagen, die ist nämlich genau entgegengesetzt, da gehnse hier halbrechts die Straße runter — — — wo laufense denn hin, nu wartense doch, das ist ganz leicht zu finden — — — weg is er, son komischer Kerl — — —"

*

„Zur Kaiserstraße? Nicht wahr, Sophie, da geht der Herr doch am besten hier die — was sagst du, das stimmt nicht? Natürlich stimmt das, das ist doch der nächste Weg, also, Sie gehen hier die — doch, Sophie, er muß sich immer die — wie? Ach, da kommt er doch ganz falsch aus — nein, das ist das Verkehrteste, was du sagen kannst, natürlich muß er die — was? Nun sage ich aber nichts mehr, die Friedrichstraße runter? Da kommt er doch niemals zur Kaiserstraße, da kommt er zum Theater — doch, zum Theater kommt er da — wie bitte, er kommt nicht zum Theater, Sophie, nur zum Theater, er kann gar nicht anders rauskommen, als beim Theater. Wer macht hier das Theater, ich mache gar kein Theater, das Theater machst du, das war schon immer so, du wolltest doch zum Theater gehen, warum tust du das eigentlich nicht, das wäre doch das beste — was ich? Das geht zu weit, das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen, gerade von dir, nein, ich beruhige mich nicht, ich denke gar nicht daran, wie steht man denn vor anderen Leuten da? Wo ist denn eigentlich der Herr, der zum Theater wollte? Natürlich wollte er zum Theater, er hat mich doch gefragt? Nun hört sich doch alles auf —"

*

„Dritte rechts, Unterführung durch, zwote links!" (War falsch.)

*

„Kaiserstraße, jawohl, kann ich Ihnen genau sagen. Hätten wir den nochmal wieder, dann sähe alles anders aus. Wissen Sie, wenn man heutzutage die Zeitung liest, dann kann man nachgerade genug bekommen. So etwas gab's damals nicht. Also, Kaiserstraße, sehen Sie hinten das große weiße Haus? Einen Daumensprung links davon einzelstehender Schornstein, dahinter auffallender Kugelbaum, Ziel erkannt? Ja, das waren noch Zeiten, ich war 35er, da konnte man in der Kantine für 10 Pfennig ein gutes Glas Bier und eine Wurstsemmel kaufen, für 10 Pfennig, und heute? Kaiserstraße, Sie gehen hier die Straße vor, nach tausend Schritt machen Sie eine scharfe Linksschwenkung, verharren in der neugewonnenen Richtung, überwinden einen deckungslosen Platz, gewinnen im Schutz einer Häuserreihe leichte Anhöhe, volle Deckung, Sprung auf, marsch, marsch, Hurra — — —"

*

„Sie, ich lasse mich nicht auf der Straße ansprechen, das gibt es bei mir nicht, was denken denn die Leute? Mein Verlobter, wenn der mich sieht, dann haben Sie aber Freude, kann ich Ihnen sagen. Kaiserstraße? Was soll denn da für ein Bums sein, da gehe ich nicht hin, ich gehe nur in die „Alhambra", da ist jetzt Tanztee. Mein Verlobter ist gerade verreist, sind Sie auch verlobt? Erna wird ja Augen machen, ich sage, Sie wären mein Vetter. Was haben Sie denn schon wieder mit ihrer Kaiserstraße, wie, Sie wollen gar nichts von mir, Sie gemeiner Mensch, Sie, lassen Sie mich sofort in Frieden, wenn Sie meinen, Sie hätten so ein Flittchen vor sich, dann sind Sie bei mir an die Richtige gekommen, lassen Sie mich in Ruhe, ich schreie nach die Leute — — —"

*

Von der Polizeistreife wurde im Stadtpark in der vergangenen Nacht ein verdächtiger junger Mann aufgegriffen. Auf die Aufforderung der Polizeistreife, zwecks Feststellung seiner Personalien auf das Polizeirevier Kaiserstraße zu kommen, bekam er einen Tobsuchtsanfall und leistete tätlichen Widerstand. (Aus dem Polizeibericht.)

Sternschnuppen

DOMINO. Mrs. Littleton aus Biggleswade in der englischen Grafschaft Bedfordshire kaufte ein gebrauchtes Dominospiel. Es fehlte ein Stein. Einen Tag später kaufte sie eine gebrauchte Kommode. In einer Schublade lag der fehlende Dominostein.

*

KARTOFFELKÖNIG. 20 Pfund Bratkartoffeln futterte der Portugiese Fidele Azambuja bei einem Wettessen in Coimbra. Sein Siegespreis waren 10 Tonnen Kartoffeln.

*

REKORDTRINKER. Den Rekord unter allen trinkfreudigen Ländern der Welt hält Frankreich, behauptet das französische Gesundheitsministerium. Ein Arbeiter trinkt täglich durchschnittlich 12 Glas Wein. Mindestens eine Million Franzosen leiden an Trinker-Krankheiten. Um die Jahrhundertwende war es halb so schlimm.

*

WIE DU MIR. Eine Hauptattraktion des in Berlin gastierenden Zirkus Busch war Boris Borsuks, der „Dieb von Bagdad", ein Taschendieb von überwältigender Fingerfertigkeit. Weil er gesagt hatte, daß er „draußen" ebensogut arbeiten kann, wie in der Manege, machte ein Reporter mit ihm einen Bummel durch Berlin, wobei die unglaublichsten Sachen verschwanden. Zuletzt besuchten sie den Bürgermeister von Berlin-Wilmersdorf. Als sie sich verabschiedeten, gab der „Dieb" dem Bürgermeister die Armbanduhr zurück, die er bei der Unterhaltung unmerklich gestibitzt hatte. „Danke", sagte der „und Sie, Herr Borsuks, vermissen Sie nichts?" Jetzt war der „Dieb von Bagdad" verblüfft, denn der Bürgermeister gab ihm seine Lohntüte zurück, die er ebenso unmerklich dem berühmten „Dieb" aus der Rocktasche gemaust hatte. „Ich bin mit dem Sohn von Stosch-Sarasani zur Schule gegangen", erklärte der Bürgermeister, „einige Tricks kenne ich noch."

*

KENNER. Ministerpräsident Pinay, der in Frankreich eine große Aktion zur Herabsetzung der Preise in die Wege leitete, forderte das Publikum auf, billige Waren zu kaufen. Probeweise wurde in großen Geschäften das gleiche Stück Stoff zu unterschiedlichen Preisen ausgelegt. Das Publikum sprang automatisch auf den höheren Preis an und wußte sogar genau zu erklären, in was die Unterschiede der Stoffe bestünden und wodurch der höhere Preis gerechtfertigt sei. Der Ministerpräsident ist verzweifelt.

*

FORTSCHRITT. Das tschechische Wochenblatt „Československy Svet" meldet, daß man in Bratislava (Preßburg) eine Nachtklinik für Arbeiter errichtet hat. „Sie können am Tage arbeiten", schreibt das Blatt, „und nachts medizinische Behandlung bekommen, ohne wertvolle Arbeitszeit zu verlieren. — Dieser Fortschritt war während des kapitalistischen Regimes nicht möglich", fügt das Blatt hinzu.

Jede Tasse Kathreiner*) ist immer eine Tasse Gesundheit

*) der Kneipp-Malzkaffee

Ferienreisen billiger!

STRICKER-Markenräder bringen Sie in die schönsten Gegenden. Katalog kostenlos. Lieferung preiswert ab Fabrik. Neu: Fahrrad-Fibel · 100 Bilder, 96 Seiten (gegen 50 Pfg.)

E. & P. STRICKER · FAHRRADFABRIK · BRACKWEDE/BIELEFELD 125

Haare im Kamm! Drohende Glatze!

Diplona

Haar-Extrakt hilft wirklich!

Leserbriefe

Deutsches Kind

Ein mir gut bekanntes Ehepaar hier in Saginaw hat seit langem den Wunsch, ein deutsches Kind zu adoptieren. Leider war es aber den beiden bisher unmöglich, eine Agentur ausfindig zu machen, die eine solche Adoption in die Wege leiten würde. Vielleicht können die Leser des STERN meinen Freunden behilflich sein?

Saginaw/Mich./USA — Ch. M. Vasary

Weil ich 42 bin

Schon einige Wochen habe ich mir vorgenommen, an den STERN zu schreiben. Jedesmal, wenn ich in einer neuen Ausgabe deine „Schönheitskönigin" fand. Nicht, daß ich etwas gegen Schönheitsköniginnen hätte, ich liebe alles Schöne sehr. Aber du hast da nach meiner Ansicht zuviel getan. Sieh mal, wenn nun Menschen, wie ich, so etwas lesen, fangen wir leicht an zu rechnen. Und dann kommt einem unwillkürlich der Gedanke, wenn man sich mit solchem Elan für eine lebenswichtige Sache eingesetzt hätte, was hätte da Gutes geschaffen werden können. Nimm nur mal das Schicksal aller um ihr bißchen Brot kämpfenden Kriegerwitwen. Ich bin auch eine davon. Wer hilft uns? Ich meine jetzt nicht in Form von Geschenken, solche würden wohl die wenigsten von uns annehmen. Aber, was wir annehmen, das ist Arbeit. Alle meine Versuche, die ich mit Verbissenheit durchgeführt habe, waren ohne Erfolg. Ich habe Anzeigen aufgegeben, es kam nichts darauf weil ich angab, daß ich 42 Jahre alt bin. Ich bin wochenlang zum Arbeitsamt gegangen, ich bekam nichts, weil ich 42 Jahre alt bin. Ich habe auf Hunderte von Anzeigen sämtlicher Zeitungen, die ich nur in die Hand bekommen konnte, Bewerbungen geschrieben, auch daraus wurde nichts, weil ich 42 Jahre bin. Wenn ich nur gar nichts könnte und mich irgend jemand auf eigene Kosten mit durchschleppen müßte, könnte ich ja verstehen, daß man abweisend ist. Aber ich kann Steno, Maschinenschreiben, Buchhaltung, überhaupt alles, was in einem Bürobetrieb vorkommt. Ich würde jede Arbeit akzeptieren, die man mir gibt. Ich würde auch gern unter Tarif arbeiten. Ich nähme eine Halbtagsbeschäftigung. Ich würde stundenweise arbeiten. Ach, was ich alles tun würde, kann ich gar nicht aufzählen. Und genau so geht es sehr, sehr vielen Kriegerwitwen. Gibt es denn keine nachdenkenden Menschen mehr, die sich einmal über unser Leben einige Gedanken machen?

Hamburg — H. Hartwig

Nur Mut

In Heft 24 vom 15. Juni finde ich Ihren Bericht: 1 Milliarde DM für das Arsenal Europas. Als altem STERN-Leser ist es mir eine Genugtuung, daß Sie trotz der Erfahrung, die Sie mit der Pressefreiheit zu Beginn dieses Jahres bei Ihrer Reportage „Hoppla, wir leben auf Besatzungskosten" machten, sich nicht davon abhalten lassen, die Öffentlichkeit über Mißstände bei der Verwendung von Steuergeldern zu unterrichten. Erst kürzlich las ich in einer Tageszeitung, daß in der Straßenbahn ein Mann, der eine unversteuerte Schachtel Zigaretten aus der Tasche zog, verhaftet und bestraft wurde. Und hier werden 186 Millionen DM über Nacht — also ohne die primitivste kaufmännische Kalkulation — nur deswegen verschleudert, weil man den Zeitpunkt aus politischen Rücksichten nicht mehr verschieben kann! Es ist mir jedenfalls eine Freude, daß Sie auch durch diesen Bericht dazu beitragen, daß man bei uns in Deutschland allmählich lernt, daß die Demokratie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zur Kritik einschließt. Ihre Linie ist richtig. Nur weiter so!

Stuttgart — E. Lichtenstein

Fliegende Untertassen

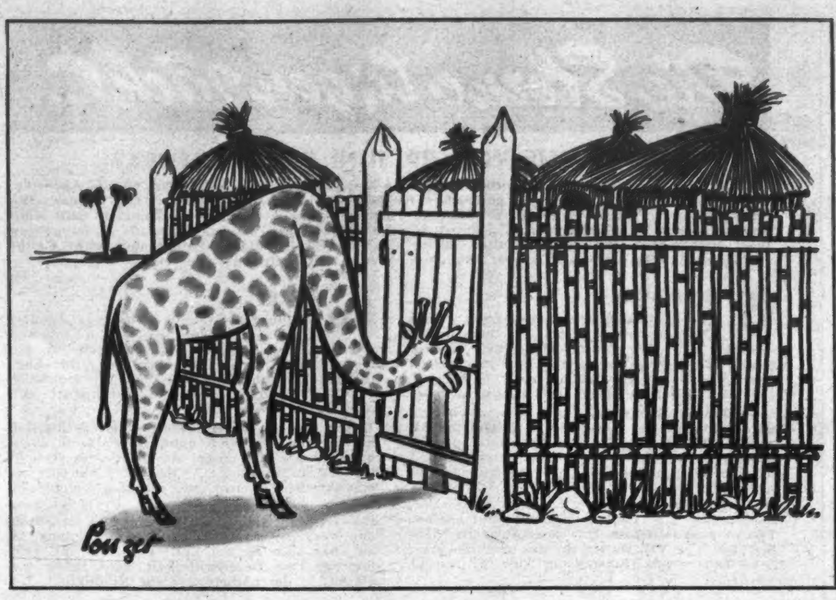
Wäre es nicht möglich, daß die „Fliegenden Untertassen" mit den Atombombenexperimenten auf dem Versuchsgelände in Nevada in Zusammenhang stehen könnten? Auffallend ist einmal das zeitliche Zusammentreffen des Auftauchens dieser geheimnisvollen Körper mit dem Beginn der Atomsprengversuche, dann auch, daß die Mehrzahl der beglaubigten Beobachtungsstellen in dem Übungsgelände der benachbarten Gebiete liegen (STERN Nr. 24). Es ist freilich nur eine Hypothese, wenn ich annehme, daß sich nach der Explosion aus den in rasantem Wirbel bis in die Stratosphäre geschleuderten Staubteilchen ein Rotationskörper von zwar festerem Gefüge, aber sehr geringem spezifischem Gewicht, entwickeln könnte. (Urschöpfungsvorgang im kleinen.) Dieser Körper würde dann, den Luftströmungen preisgegeben, wie ein direktionsloses Segelflugzeug eine Zeitlang vagabundieren und auch gelegentlich der Erdoberfläche nahekommen.

Berlin-Spandau — E. Biermann

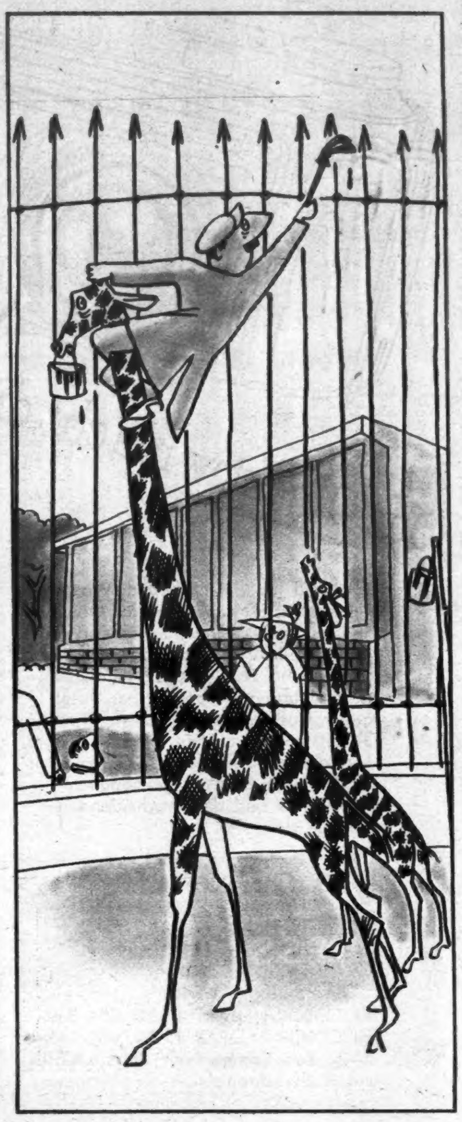
DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Nachtrag zum „Brehm“

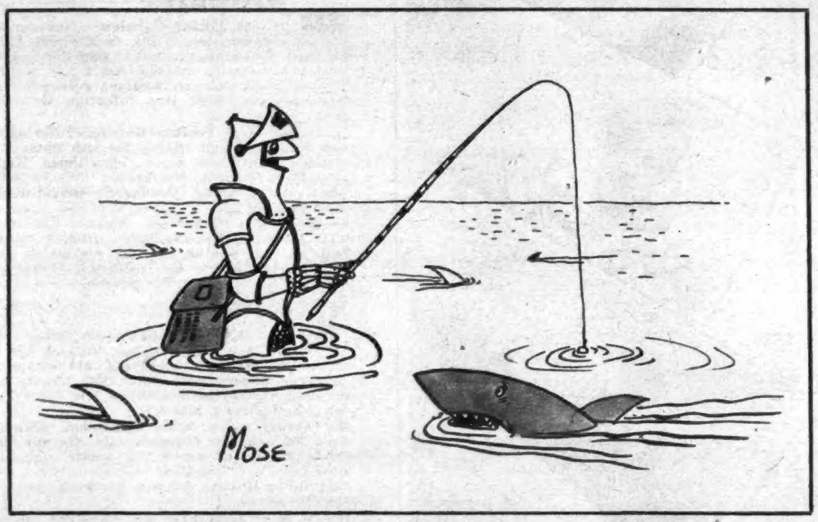
zusammengestellt von den Zeichnern Pouzet, Ami und Mose



„Wie bitte?“



„Nächsten Donnerstag bring' ich dir einen größeren.“



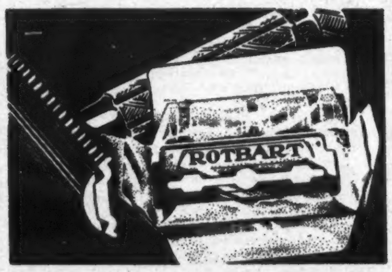
ROTBART 4. WINK

Nicht lange – aber richtig einseifen!

Mit langhaarigem, mäßig feuchtem und leicht schwingendem Rasierpinsel, unter Anwendung von „sanfter Gewalt“, erreichen Sie bei mehrfachem Eintauchen der Pinselspitze in heißes Wasser den erforderlichen dichten und sahnigen Schaum. Bei stärkerer Bartdichte, dem vermeintlichen „harten Bart“, ist etwas längeres Einseifen notwendig. Der Schaum darf nicht auf den Bartstoppeln liegen, er muß sie umschließen und darf nicht antrocknen. Das ist ganz besonders wichtig.

Dann kann die ROTBART-Klinge auf nicht spürbare Weise und vollendet den Bart abnehmen. – Unser 4. Wink ist ein Schritt weiter zum:

Gut rasiert – gut gelaunt!



ROTBART
RASIERKLINGEN UND RASIERAPPARATE

ROTH-BUCHNER G.M.B.H. BERLIN-TEMPELHOF

Duftiger à jour Stoff ist das Material des durchgeknöpften uni Sommerkleides. Eine schwarze Blume betont d. modische Revers.
Farben: türkis und lavendel
Best.-Nr. 829 DM 21,00
Größen: 38-46 (Übergr. 48-50 2.- Aufschl.)

Jugendliches Dupionkleid in aparter Fasson. Besonders reizvoll der mit Piqueé unterlegte Kragen und die schrägen, eingeschnittenen Taschen.
Farben: grün u. haselnußbraun
Best.-Nr. 822 DM 24,50
Größen: 38-46 (Übergr. 48-50 2.- Aufschl.)

medaillon

St 26 **BESTELLSCHEIN**

An die MEDAILLON Mode G. m. b. H., Frankfurt am Main, Taunusstraße 21, Postfach Nr. 9016

Art: Größe: Farbe:

Name:

Ort: Straße:

GARANTIE: Geld zurück bei portofreier Rücksendung innerhalb 5 Tagen!

MODELLMAPPE ANFORDERN

Das Objektiv macht die Bilder!

Das weiß jeder Photofreund: Was eine Kamera leistet, hängt ab vom Objektiv. Und hier geht Voigtländer im Fortschritt voran: Vollendete Bildschärfe, Detail-Feinheit und Farbtüchtigkeit sind die unbezahlbaren ‚Pluspunkte' der Voigtländer Hochleistungs-Objektive. Dieser Gewinn an Schönheit der Bildwiedergabe, dazu die mikrofeine Einstell-Genauigkeit des mit dem Objektiv gekuppelten Meßsuchers sind die entscheidenden Vorzüge der

Voigtländer

BESSA II 6x9

mit COLOR-HELIAR 1:3,5 DM 330.–
mit COLOR-SKOPAR 1:3,5 DM 295.–
in Synchro-Compur mit Selbstauslöser und Vollsynchronisation für Blitzgeräte

Verlangen Sie Prospekt von Voigtländer, Braunschweig 6

Sie haben sich nie angenehmer und hautschonender rasiert.

Sie freut sich, wenn „er" gut rasiert ist, denn auch sie legt großen Wert auf sein gepflegtes Aussehen. Palmolive-Rasiercreme verhilft ihm dazu.

Wissenschaftliche Erkenntnisse und weltweite Erfahrung haben dazu beigetragen, eine Rasiercreme herzustellen, die auch Ihnen eine schnelle, bequeme und hautschonende Rasur ermöglicht.

Wer Wert auf gepflegtes Aussehen und eine gute Rasur legt, verwendet immer die hautschonende Palmolive-Rasiercreme.

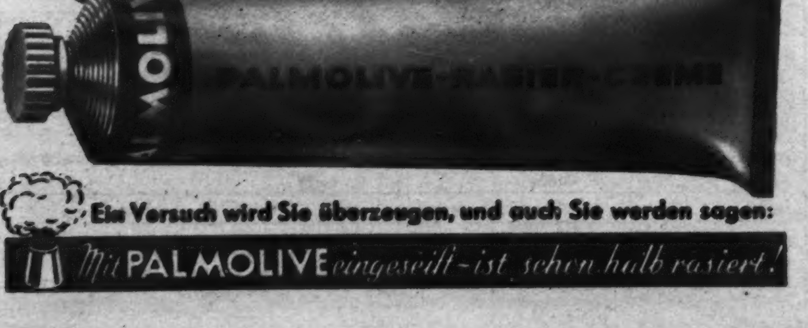
Verhütet jeglichen Hautreiz

Erweicht den härtesten Bart sofort

Entwickelt rasch einen starken feinblasigen Schaum

Ihr wohlriechender Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein

Normal-Tube: 85 Pf
Große Tube: 1,40 DM



Ein Versuch wird Sie überzeugen, und auch Sie werden sagen:

Mit PALMOLIVE eingeseift – ist schon halb rasiert!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 29. JUNI BIS 5. JULI 1952

Die Konstellationen dieser Woche lassen eine Verschärfung der großen Gegensätze erwarten. Besonders der 2. VII. könnte in politischer Hinsicht ein recht unfreundlicher Tag werden. Die Diskussionen verlaufen vielleicht in häßlichen Formen. Auf ein vernünftiges Angebot wird möglicherweise mit Zwangsmaßnahmen geantwortet. An Aufregungen wird es jedenfalls in der ganzen Welt nicht fehlen. Die Krisensituation dürfte sich jedoch nach diesen Entladungen nicht weiter zuspitzen. Bereits der 4. VII. nimmt sich schon wieder viel hoffnungsvoller aus.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ob es für Ihre Umsicht spricht, aus materiellen Gründen für den 29./30. VI. ganz plötzlich einen Wechsel zu erwägen, muß bezweifelt werden. Der 2. VII. wird Sie zwar bestätigen, aber das sollten Sie nicht als Garantie nehmen.

1.—9. Januar Geborene: Gute Tage sowohl in wirtschaftlicher als auch in persönlicher Hinsicht. Am 3. VII. scheint ein Herzenswunsch in Erfüllung zu gehen. Weitere Entschlüsse sollten Sie sich reiflich überlegen: Verkaufen Sie sich nicht!

10.—20. Januar Geborene: Es kann nicht schaden, wenn Sie engere Fühlung aufnehmen. Frauen sind Ihnen zur Zeit gewogener als Männer. Am 3./4. VII. dürfte für die nächsten vierzehn Tage etwas Hübsches in Aussicht gestellt werden.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Nehmen Sie sich vor dem 2. VII. in acht. Sie könnten hart angegangen werden, zum Beispiel für Kosten aufkommen müssen. Am 4. VII. werden Sie um einen Ausweg weniger verlegen sein. Aber vorerst bleibt Ihre Situation weiterhin ernst.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie geben sich sorglos. Damit liefern Sie sich unter Umständen fahrlässig einer böswilligen Kritik aus. Ihre seelische Verfassung läßt zu wünschen übrig. Ohne strengere Selbstdisziplin geht es nicht.

9.—18. Februar Geborene: Messen Sie schon jetzt kleineren Zwischenfällen größere Bedeutung zu. Im Hinblick auf den August ist Ihre Lage nicht gerade als rosig zu beurteilen. Halten Sie unbedingt Ihr Niveau.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihnen wird zur Zeit viel geboten. Nehmen Sie es aber nicht vielleicht doch als ein wenig zu selbstverständlich hin? Am 4. VII. könnte das zu einer ebenso bedauerlichen wie überflüssigen Verstimmung führen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Mancher wird Sie um die Chancen, die Sie zur Zeit haben, beneiden. Am 3. VII. müßte eigentlich alles besonders glücklich verlaufen. Am 5. VII. sind Sie im Unrecht. Machen Sie dann nicht den Spielverderber.

10.—20. März Geborene: Es beschäftigt Sie, ob Sie einen Wechsel vornehmen sollen. Über Ihr Gefühl können Sie sich ja wahrscheinlich nicht hinwegsetzen, also folgen Sie ihm. Vorerst wird auch alles gutgehen. Verpflichten Sie sich nur nicht über den August hinaus.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Wie gut, daß Sie Ihre Entschlossenheit eindeutig bekundet haben. Nach dem unguten 29./30. VI. bekommen Sie wieder Auftrieb; sie finden Verständnis; ein neuer Auftrag beschäftigt Sie ganz. Nach dem 4. VII. haben Sie alles überwunden.

31. März bis 9. April Geborene: Ein bemerkenswertes Durcheinander bei Ihnen. Es könnte sein, daß man Ihnen etwas vor der Nase wegschnappt. Die besseren Mittel scheinen zur Zeit die anderen zu haben. Bewahren Sie gute Haltung!

10.—20. April Geborene: Nehmen Sie Rücksicht, auch wenn Sie die Anschauungen entschieden nicht teilen. Eine Teilnahme am 5./6. VII., die Sie erwägen, erscheint unangebracht; wahrscheinlich erregen Sie doch nur Unwillen.

STIER

21.—29. April Geborene: Die letzten zehn Tage scheinen Sie ganz erheblich etwas gekostet zu haben. Hoffentlich haben Sie über der Abwechslung nicht Ihren Beruf vernachlässigt. Am 2. VII. ein unliebsames Erwachen.

30. April bis 9. Mai Geborene: Die entscheidenden Hindernisse sind überwunden. Schnell werden Sie nun Ihr Ziel erreichen. Besonders der 3. VII. läßt keinen Zweifel, daß Sie Gehör finden. Sie übernehmen sich hoffentlich nicht.

10.—20. Mai Geborene: Finanziell waren Sie schon besser daran. Ihre Position werden Sie verteidigen müssen, wenn Sie sie halten wollen. Zwar stehen Ihnen Freunde treu zu Seite, aber deren Möglichkeiten sind begrenzt.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Diese Woche sollten Sie wahrnehmen, um neue Verbindungen anzuknüpfen oder bestehende Beziehungen enger zu gestalten. Der 4. VII. wird Sie mit Genugtuung erfüllen, weil Sie den Eindruck haben, daß der Beifall, den man Ihnen zollt, echt ist.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Gewiß ist eine klare Aussprache immer gut. In Ihrem Fall erscheint es jedoch angebrachter, daß Sie nicht so genau zu erkennen geben, wieviel Reserven Sie gegebenenfalls einsetzen könnten.

10.—20. Juni Geborene: Angeregt beginnen Sie den neuen Monat. Daß Sie sich anstrengen müssen, falls die Wahl auf Sie gefallen ist, ist Ihnen wahrscheinlich ohne unseren Hinweis selbstverständlich. Am 5./6. VII. erfreuliche Eröffnungen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: An dem 29./30. VI. werden Sie zu knacken haben: Trennung, Abschied, Rückkehr in den Alltag. Das alles gefällt Ihnen gar nicht. Aber für den Augenblick müßten Sie doch eigentlich genügend Vorräte haben. Im übrigen ist Ihre Mitwirkung gesichert.

2.—11. Juli Geborene: Viel spricht dafür, daß Sie jemand getroffen haben, der Ihrem Ideal nahekommt. Sie sehen alle Dinge im freundlichsten Licht. Am 2./3. VII. fühlen Sie sich beschenkt, es beglückt Sie, daß Sie Gegenliebe finden.

12.—22. Juli Geborene: Sie machen ernsthaft den Versuch, mit sich ins reine zu kommen. Es ist aber auch an der Zeit. Der 3./4. VII. regt Sie an. Ihre Bereitwilligkeit wird Ihnen geglaubt. In der nächsten Woche Konflikte.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Alles in allem — was für unschöne Sachen Sie auch erlebt haben und wie schwierig es in den letzten Monaten war, Sie sind nicht klein zu kriegen. Am 2. VII. müssen Sie freilich nochmals höllisch aufpassen. Am 4. VII. dürfen Sie aus sich herausgehen.

2.—12. August Geborene: Nehmen Sie es mit Humor, auch wenn der Ton, den andere einschlagen, noch so provozierend sein sollte. Passen Sie nur auf, daß Sie nicht mit dem Gesetz in Kollision geraten. Der gute 5. VII. trügt.

13.—23. August Geborene: Sie wollen die Sache partout weitertreiben. Vielleicht überlegen Sie es sich noch einmal. Denn bestimmt wissen Sie ganz genau, daß Sie ein heißes Eisen damit anfassen. Fühlen Sie zuerst vor.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Die letzten Wochen haben Ihnen viel Sympathie eingetragen. Am 2. VII. müßte sich das praktisch auswirken. Schneiden Sie nur am 4. VII. nicht ein leidiges Thema erneut an — was nötigt Sie dazu?

3.—13. September Geborene: Sie dürfen es sich ruhig eingestehen, wie wohl es Ihnen tut, daß man in dieser Weise auf Sie eingeht. Die Angebote werden Ihren Erwartungen entsprechen. Aber es wäre falsch, deswegen auf Vorschuß zu leben.

14.—23. September Geborene: Die Vorfreude ist die schönste Freude. Genießen Sie sie. Am 3./4. VII. können Sie etwas dazutun, daß sich alles so entwickelt, wie Sie es im stillen hoffen. Seien Sie am 5./6. VII. nicht gekränkt, wenn man nicht für Sie da sein kann.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Um den 29./30. VI. fällt Ihnen ein Stein vom Herzen. Eine lange ausstehende Klärung ist endlich erzielt. Sie werden nun auch noch Mittel und Wege finden, um das zu begleichen, worum Sie bisher um Aufschub bitten mußten.

3.—13. Oktober Geborene: Sie fühlen sich vernachlässigt. Überlegen Sie sich aber, ob es sinnvoll ist, dem anderen Vorhaltungen zu machen. Seien Sie der oder die Klügere und geben Sie nach. Das ist, glauben Sie es, das beste.

14.—23. Oktober Geborene: Falls Sie in diese Sache einsteigen wollen — wozu zu raten ist — müssen Sie sich darüber klar sein, daß Sie ein persönliches Opfer zu bringen haben. Kalkulieren Sie ein, daß „man" empfindlich ist.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Am 2. VII. ist äußerste Vorsicht am Platz. Es kann Ihnen nicht daran gelegen sein, daß die Wahrheit an den Tag kommt. Das schöne Juniende scheint Ihnen die Begriffe einigermaßen verwirrt zu haben.

3.—12. November Geborene: Am 2./3. VII. haben Sie die beste Gelegenheit, Ihrem Herzen Luft zu machen. Wenn Sie ein prinzipielles Mißtrauen äußerten, würden Sie jedoch jemand schwer kränken. Eine schöne Woche wie selten.

13.—22. November Geborene: Überlegen Sie sich bitte am 3./4. VII. schon sehr genau, wie weit sie sich vorwagen können. Allein den Gefühlen zu folgen, wäre verfehlt und käme Sie schon im nächsten Monat teuer zu stehen.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 2. Dezember Geborene: Diese Woche bietet Ihnen wieder gute Gelegenheiten, Ihr Können zu beweisen, und es ist eigentlich nicht daran zu zweifeln, daß Sie am 4. VII. allen Konkurrenten weit überlegen sind.

3.—12. Dezember Geborene: Haben Sie es nötig, zu renommieren? Es ist doch bekannt, was man an Ihnen hat. Ihr Ansehen ist im letzten Halbjahr ständig gestiegen. Die Zeit arbeitet für Sie. Auf weitere Fortschritte brauchen Sie nicht lange zu warten.

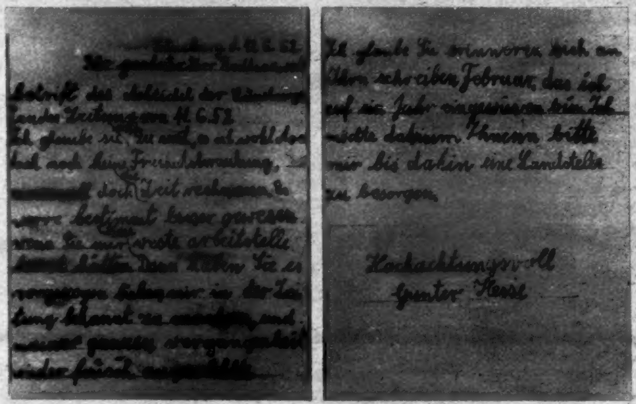
13.—21. Dezember Geborene: Sie können es sich leisten, die Dinge an sich herankommen zu lassen. Wenn die anderen dringlich etwas von Ihnen wollen, werden sie sich schon melden. Am 5./6. VII. gibt man Ihnen zu verstehen, was man mit Ihnen vorhat.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 29. JUNI UND 5. JULI 1952

Die Eltern und Erzieher dieser Kinder werden vielleicht meinen, sie haben es mit sogenannten schwierigen Fällen zu tun. Das wäre ein vorschnelles und das falscheste Urteil, das man über sie abgeben könnte. Freilich scheinen sie von eigenwilliger Natur zu sein, sie halten sich nicht an die Konvention und neigen zum Widerspruch. Ihr Interesse für das Ausgefallene wirkt vielleicht befremdend — aber mit den Jahren wird sich ihr guter Kern mehr und mehr auswirken. Mit den Entwicklungsjahren klingen die Extravaganzen, die sie an den Tag legen, völlig ab. Und dann wird sie eine überdurchschnittliche seelische Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft charakterisieren, die man uneingeschränkt respektiert. Die Mädchen dieser Woche nehmen vielleicht alle Lebenserfahrungen übermäßig ernst. Ein gleichgearteter Partner ist ihnen nicht zu empfehlen.

„Freiheitsberaubung", nennt Rechtsanwalt Rothardt aus Soltau die Maßnahme der Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Lüneburg. Rothardt ist Pflichtverteidiger des schwachsinnigen Günter Hesse, der 38 Tage lang ohne richterlichen Entscheid in der Anstalt festgehalten wurde. Vorsorglich machte der Anwalt der Staatsanwaltschaft Mitteilung. Hesse gilt als gemeingefährlich, darüber sind sich alle Beteiligten einig. Kein Mensch will ihn haben



„Doch keine Freiheitsberaubung", nennt Günter Hesse selber das Vorgehen der Lüneburger Ärzte. Er will nicht, daß sein Fall wieder „frisch aufgewühlt" wird. Der 23jährige hatte sich an kleinen Kindern vergangen und auch seinen Vater mit dem Tode bedroht. „Zuhaus können wir nicht für ihn garantieren. Er soll in der Anstalt bleiben", wünscht auch seine Mutter

„Da lesen Sie selber." Bevor er den nebenstehenden Brief an seinen Rechtsanwalt schickte, zeigt Hesse das Schreiben der STERN-Reporterin. Alle sollen es erfahren, daß er sich hier wohl fühlt. Denn Hesse hat Angst vor sich selber. Auf vier Monate und drei Wochen Gefängnis lautete das Urteil im vorigen Jahr. Er erhielt den Schutz des § 51,2 zugebilligt. „Ein Geisteskranker kann nichts erklären oder entscheiden", bemerkt Oberstaatsanwalt Dr. Topf, der die beiden verantwortlichen Ärzte in Lüneburg angeklagt hat. Aber noch ist der Schwachsinnige nicht entmündigt und somit auch kein Geisteskranker im Sinne des Gesetzes

Ärzte zwischen Paragraphen

38 Tage saß der schwachsinnige Günter Hesse ohne richterlichen Einweisungsbefehl hinter den Mauern des Niedersächsischen Landeskrankenhauses in Lüneburg

So schön wie hier hat es Hesse bisher noch nie gehabt. Inzwischen wies das Gericht ihn ordnungsgemäß auf zwei Jahre in die Krankenanstalt ein. Jetzt geht es um die 38 Tage, um die sich die Verfügung des Amtsgerichts verspätet hat. In dieser Zeit hätte Hesse frei sein müssen. Aber er ist so gemeingefährlich, daß er „schon an der nächsten Ecke straffällig" geworden wäre, behaupten die Ärzte

Zehn Jahre Zuchthaus stehen als Höchststrafe auf dem Vergehen, das man dem Obermedizinalrat Dr. Harries (links) und seinem Mitarbeiter Dr. Nürnberger vorwirft. Sie stützen sich auf einen anderen Paragraphen, wonach sich strafbar macht, wer einen Schutzlosen sich selbst überläßt. Man sollte den Instanzenweg schuldig sprechen, auf dem der ärztliche Antrag hängenblieb FOTOS: MICHAELS

Eine neues Zeitalter in der Geschichte der Seefahrt beginnt

Truman legt das erste Atom-U

Vater des Atom-U-Bootes ist Captain George Rickover, der auch die Konstruktionspläne entwarf

„Ein gigantischer Schritt vorwärts!" erklärte Präsident Truman letzte Woche bei der Kiellegung des ersten Atom-U-Bootes in Groton in USA. Dem Uran-Motor komme auch für die friedliche Anwendung der Atomenergie entscheidende Bedeutung zu

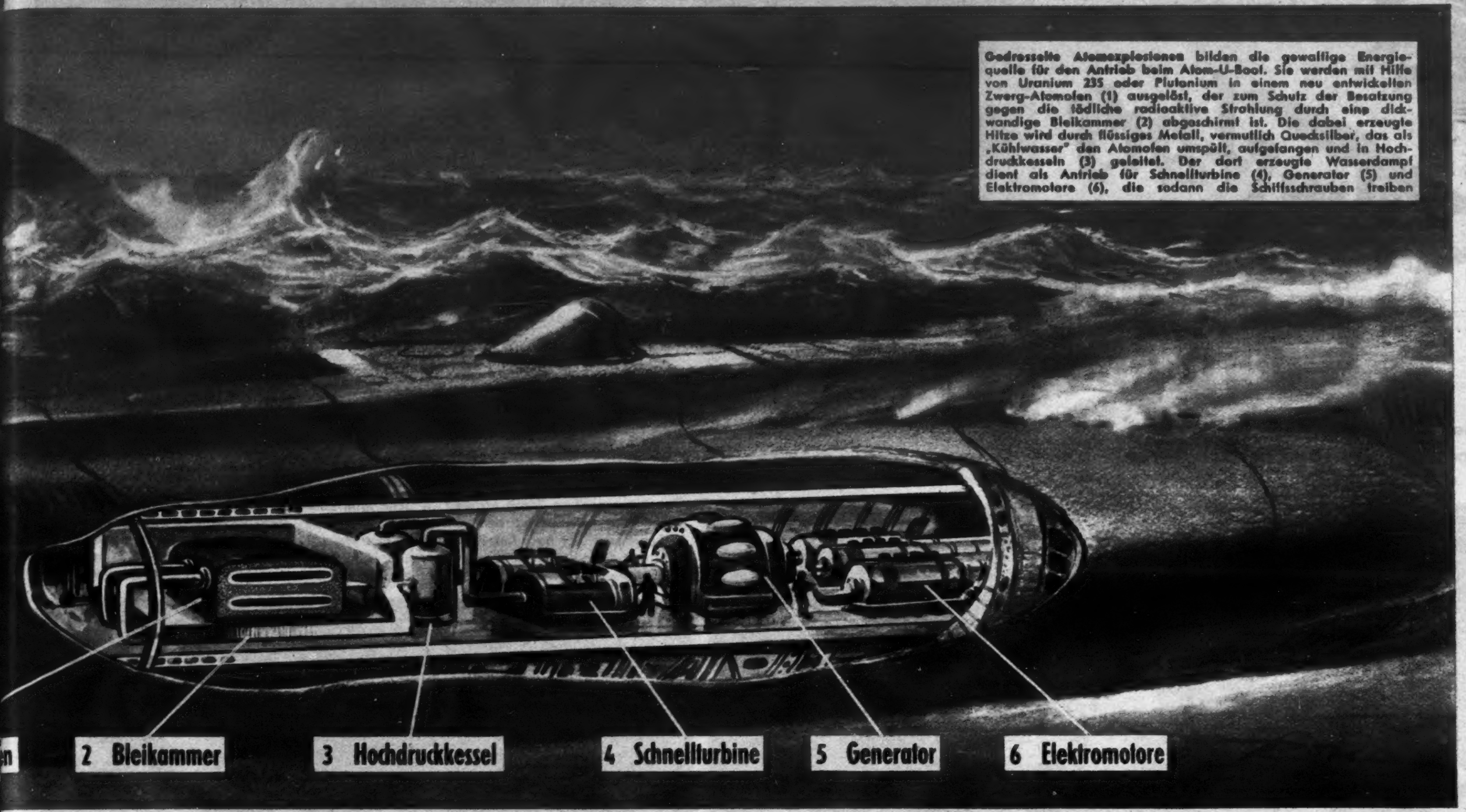
„Vorläufer einer neuen Ära der Schiffahrt und Seekriegsführung" nannte Gordon Dean, Vorsitzender der Atomenergie-Kommission, das erste Atom-U-Boot. „SSN", so heißt der neue Typ, hat revolutionierende Eigenschaften. 35 Knoten wird es laut US-Experten bei Unterwasserfahrt erreichen. Das sind 64,8 km/h! Es wird getaucht also genau so schnell sein wie Kreuzer und Zerstörer. Seine Spitzengeschwindigkeit über Wasser, die bis zu 60 Knoten erreichen soll, entspricht dem Reisetempo eines modernen D-Zuges. Der Aktionsradius ist dabei fast unbegrenzt. Ohne weiteren Nachschub ist „SSN" in der Lage, mit einer Ladung Uran-Brennstoff die Erde mehrmals zu umfahren. Da der Uran-Motor ohne Luft arbeitet, kann es beliebig lange unter Wasser bleiben. Durch eine erstaunliche Sturzfähigkeit unter Wasser, die, wie beim Flugzeug, durch Steuerknüppel gelenkt wird, kann es sich blitzschnell jedem Angriff entziehen. TEXT: DR. NORMAN ALKEN / ZEICHNUNG: GUNTHER RADTKE

1 Zwerg

PAUL IST MIR MEHR WERT *als lumpige 3 Millionen", schrieb die persische Fürstentochter Flavina Sultana Abdul Khan aus New York an ihren Vater in Persien. Der erzürnte Fürst hatte ihr sofortige Enterbung angedroht, wenn sie sich nicht auf der Stelle von ihrem Gatten, dem Broadway-Star Paul Valentine, trenne. Flavina war vor zwei Jahren nach den Staaten gefahren, angeblich um zu studieren. Den wahren Grund verriet sie erst jetzt: „Seit ich in Persien die ersten GI's sah, zog es mich nach Amerika. Die Männer haben hier alle so starke Muskeln und so herrliche Zähne"* FOTO: UP

DEN WETTLAUF MIT DEM TODE *hatte der Chefarzt Dr. Martinek aus Hollywood bei anderen oft gewonnen. Sich selbst vermochte er nicht mehr zu retten, als er bei einem Patienten einen Herzanfall bekam. Gestützt auf seinen Bruder (links) hatte er ein Krankenhaus zu erreichen versucht und war dort auf den Stufen zusammengebrochen. Die Helfer mit dem Sauerstoffgerät kamen zu spät* FOTO: DPA

DURCH MEHRHEITSBESCHLUSS *durften die männlichen Angestellten eines 21stöckigen Bürohauses in New York die Haarfarbe der Liftgirls bestimmen. Der Hauseigentümer hatte den Dienst am Kunden auf die Spitze getrieben und eine Rundfrage veranstaltet. Fast 80% der Befragten wollten unbedingt „rot" sehen. Die 16 Liftgirls, von Natur aus blond oder schwarz, mußten sich seufzend ins Unvermeidliche fügen. Nach ihrer eigenen Meinung hatte sie niemand gefragt* FOTO: UP



Gedrosselte Atomexplosionen bilden die gewaltige Energiequelle für den Antrieb beim Atom-U-Boot. Sie werden mit Hilfe von Uranium 235 oder Plutonium in einem neu entwickelten Zwerg-Atomofen (1) ausgelöst, der zum Schutz der Besatzung gegen die tödliche radioaktive Strahlung durch eine dickwandige Bleikammer (2) abgeschirmt ist. Die dabei erzeugte Hitze wird durch flüssiges Metall, vermutlich Quecksilber, das als „Kühlwasser" den Atomofen umspült, aufgefangen und in Hochdruckkesseln (3) geleitet. Der dort erzeugte Wasserdampf dient als Antrieb für Schnellturbine (4), Generator (5) und Elektromotore (6), die sodann die Schiffsschrauben treiben

n-U-Boot der Welt auf Stapel

Das sind die „Luxusmädchen": die Italienerinnen Anna-Maria Ferrero (links unten) und Rossana Podestat (oben), die Engländerin Suzy Stephen (vorn rechts) und Marina. Anna-Maria war die Partnerin Michel Auclairs in den „beiden Wahrheiten"

Zwischen Schularbeiten und Aufnahmen vor der Kamera wächst Marina heran. Ihre Mutter (rechts) begleitet sie auf Schritt und Tritt. Regisseure und Kameraleute fügen sich, wenn Mama sagt, es sei genug und Marina ins Bett schickt

„Die Unschuld des französischen Films" schrieben die Kritiker und begeisterten sich schon nach Marinas erstem Film für ihre Natürlichkeit. Damals war Marina gerade zehn Jahre alt und spielte in dem Film „Orage d'Eté" eine Hauptrolle. Ihre Partnerinnen waren ihre Schwestern Olga, Odile und Hélène Versois FOTOS: MATCH

Fragen Sie erst Mama!

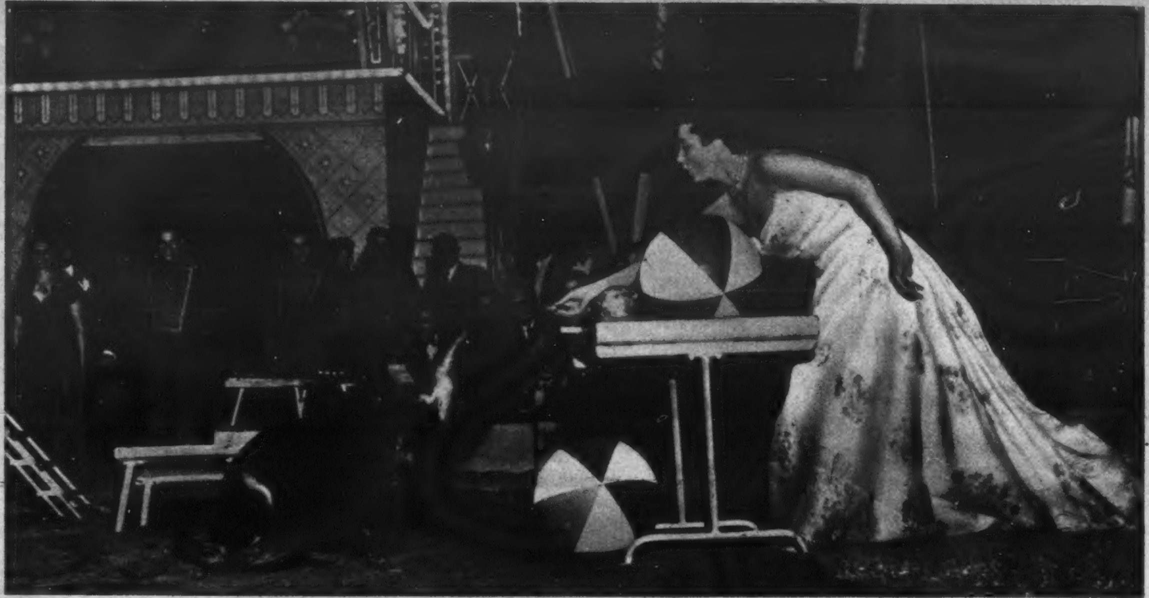
antwortet Marina Vlady, der jüngste Star des französischen Films, jedem, der es sich nicht entgehen lassen möchte, das hübsche Kind zu einem Eiskrem einzuladen. Marina ist ein Kind. Am 10. Mai wurde sie vierzehn Jahre alt. „Luxusmädchen" ist bereits ihr dritter Film. Die Mama hat den häuslichen Herd, den Papa und die drei erwachsenen Töchter im Stich gelassen und wacht streng an ihrer Seite, daß die kleine Berühmtheit ihr natürliches und bescheidenes Wesen bewahrt, und daß der Titel ihres jetzigen Films nicht abfärbt.

„Ein Lieblingsgeschöpf Gottes" sagte Frankreichs große Schauspielerin Gaby Morlay nach der Premiere von Marinas zweitem Film, in dem die beiden Großmutter und Enkelin spielen. Marinas letzte Partnerin war Merle Oberon. Jetzt, in den „Luxusmädchen", spielt sie unter Gleichaltrigen

Der Stern

Filmstars in der Feuerprobe

Großer Abend während der Berliner Filmfestspiele in der Manege des Zirkus Busch



Über den grünen Tisch hinweg *— denn man kann nie wissen, wie Seelöwen küssen — reicht Hannelore Schroth den sauer verdienten Hering. 3000 Zuschauer saßen im Zelt des Zirkus Busch, der nach langen Jahren in seine Heimat an der Spree zurückgekehrt ist. Berlin folgt mit diesem Manegenzauber einem Beispiel Hollywoods. Dort müssen die Stars jedes Jahr einmal beweisen, daß sie nicht nur auf der Leinwand Mumm in den Knochen haben*

Drei Tage Angst *— heißt der neue Film, in dem Ethel Reschke eine Hauptrolle spielt. Im vorliegenden Falle scheint der Filmtitel symbolisch zu sein. „Ick liebe Pferde furchtbar", erklärte Ethel nach ihrem Abenteuer, „aber ruffsetzen — nee, ohne mir . . ." Jedenfalls hatte sie ein begeistertes Publikum. Und wenn jemand bei dieser Wohltätigkeitsveranstaltung für notleidende Berliner Künstler ein wirkliches Opfer gebracht hat, dann war es Ethel Reschke*

„Liebste, glaub an mich . . ." *Jan Kiepura und Martha Eggert kamen auch in die Manege. Sie reisen jetzt zu den Außenaufnahmen für „Land des Lächelns" nach Bangkok. Liebste, glaub an mich — eine Aufforderung an die Adresse der skeptischen Berliner?*

. . . reitet für Deutschland. *Über Willy Birgels Freiheitsdressuren mit dem dickköpfigen Pony kam das Publikum aus dem Staunen gar nicht heraus* FOTOS: SCHLEGEL-DITTNER

Ist meine Frau nicht fabelhaft? *griente Rudolf Platte, als Marina Ried auf der Stirne eines riesigen Elefanten herumturnte. Nur vier Tage lang hatte Frau Marina vorher probiert. Jetzt kitzelt sie die Zirkusluft so in der Nase, daß sie am liebsten dabei bleiben möchte. Aber Ehemann Rudolf will nichts davon wissen: „Unsere Ehe ist ohnehin aufregend genug . . ."*